Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

Januar. 1917. Nr. 1.

Vier neue Bücher über Jesus.

Es ist nicht zufällig, daß die vier neuen Jesusbücher, die vor mir liegen, ihrem Inhalt und Wesen nach durchaus der Position zustreben und nicht der kritischen Auseinandersetzung. Es spiegelt sich in dieser Tatsache das große Erleben dieses Krieges wider. Wir haben in der Vergangenheit zahllose Auseinandersetzungen gehabt über die Quellen des Lebens Jesu, über die Frage, ob Jesus gelebt habe, über die zahlreichen kritischen Probleme, bei der die Diskussion über diese oder jene Frage einen breiten Raum einnahm. Selten hat man nach dem Ablauf der Leben-Jesu-Periode gewagt, allein die positive Frage in den Mittelpunkt zu stellen: „Wie ich mir Jesus denke." Wernle gibt solchem Empfinden Ausdruck, wenn er im Vorwort seines Buches sagt: „Ich schrieb die Schrift zunächst mit dem Wunsch, meiner früheren, rein kritischen und vorwiegend negativen Schrift über die Quellen zum Leben Jesu endlich einmal eine positive Darstellung von Jesus und dem Evangelium zur Seite zu stellen, für die ich den Ertrag meiner während des letzten Jahrzehnts fortgesetzten Studien auf diesem Gebiet verwerten wollte . . . Aber vor allem schrieb ich doch aus persönlichem Bedürfnis und im Zusammenhang mit dem Furchtbaren, das wir heute erleben." Und Classen beginnt sein „Geleitwort" mit den Worten: „Ein ungeheures Schicksal liegt über Europa. Ist da auch die Stunde gekommen, den wieder zu verstehen, der mit Gedankenkraft in diesem Schicksal den Willen eines Einzigen erkannte?" Ein großes Erleben wie dieser Krieg läßt so manches von uns abfallen, und läßt unser Auge auf die Wirklichkeiten, auf die großen Mächte des Lebens blicken. Der schwankende Zustand des vorsichtig zwischen Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit abwägenden wissenschaftlichen Forschers macht dem Bedürfnis Platz, in positiver Weise klar zu sagen, wie man die Dinge sieht. Man kann wohl sagen, daß unserer Jesusforschung solche neue Stimmung nur gut tun kann, wenn die zentralen Probleme, die Gesamtauffassung von Jesus einmal wieder stärker in den Mittelpunkt tritt. Die Darstellungen fallen auch so noch recht verschieden aus, aber sie fesseln und wirken mehr als die kritischen Auseinandersetzungen durch Position und innere Geschlossenheit. Beginnen wir mit dem zuerst erschienenen Jesusbuche von Wernle, um dann zu der durch Wernles Buch veranlaßten Herausgabe des Loofsschen Buches zu kommen; die beiden Bücher wollen nicht bloß für wissenschaftliche Fachgelehrte geschrieben sein, sondern wenden sich an einen größeren Kreis; verlangen aber in ihrer Gedankenführung doch ein gewisses Verständnis für wissenschaftliche Problemstellung. Das setzen die beiden andern Bücher von Classen und von Borchert nicht voraus; sie wenden sich an die weiteste Allgemeinheit und wollen Jesu Wort und Leben den Menschen der Gegenwart lebendig werden lassen; auch diese beiden, Classen und Borchert, sind hinsichtlich ihrer Gesamtauffassung von Jesus deutlich voneinander geschieden. —

Beginnen wir mit Wernles Buch.[1]) Das Vorwort seines Buches wird in

---

[1]) Wernle, P., D. Prof., Basel: Jesus. Tübingen 1916, J. C. B. Mohr. (XVI, 368 S.) Geb. 5 M.

mancher Hinsicht zu einem persönlichen Bekenntnisse des Verfassers, indem es bezeugt, daß er an einem entscheidenden Punkte umgelernt hat. Nicht auf dem Gebiete der philologischen und historischen Kritik, „die niemals vernachlässigt oder gering geschätzt werden darf"; Wernle ist in Hinsicht der historisch-philologischen Kritik im wesentlichen auf dem gleichen Standpunkt stehen geblieben, den er im Jahre 1904 in seiner Arbeit über die Quellen des Lebens Jesu entwickelt hat, jenem Buche, das im Jahre 1913 in dritter Auflage herausgekommen ist. Hier sei freilich absolute Sicherheit nicht zu erlangen: „Sofern Jesus nun einmal der Geschichte angehört, bleibt auch seine wissenschaftliche Erkenntnis im Gebiet des immer nur annähernd zu Erreichenden und beständig neu zu Prüfenden und Diskutierenden." Hier aber macht nun Wernle eine bedeutsame Wendung; die historisch-philologische Kritik ist nicht mehr alles für ihn: „Ich muß ehrlich bekennen, daß ich selber früher den Wert des rein Wissenschaftlichen und Handwerksmäßigen auf diesem Gebiet überschätzt habe" . . . „wie soll man gar einem religiösen Genius wie Jesus irgend näher kommen mit dem Verständnis ohne das Mitschwingen der eigenen Seele in all dem Zarten, Feinen und Tiefen, das von wissenschaftlichen Methoden gar nicht erfaßt werden kann?" . . . „Ich habe ungefähr gemeint, wenn ich die ältesten Quellen genau ermittelt habe und wisse, was ich als echtes Gut im Unterschied von später Dazugekommenem festhalten dürfe, so fehle mir nicht mehr viel für das getreue geschichtliche Verständnis des Wesens und Wollens Jesu. Heute würde ich sagen: es könnte mir mit all dem noch beinahe die Hauptsache mangeln, das wirkliche Verstehen der Frömmigkeit Jesu, und der Jesus, den ich da herausarbeiten würde, wäre gar nicht von ferne er selbst." Man wird dankbar sein können für das offene Bekenntnis und wünschen können, daß sich die Anerkennung dieses Gedankens allmählich weiter durchsetzt bei vielen, die zurzeit noch anders denken. Aber gewundert hat es mich doch, daß Wernle überhaupt je so gedacht hat; die Wahrheit des fast banal gewordenen Wortes: „Willst du den Dichter recht verstehn, mußt du in Dichters Lande gehn," ist doch zu unmittelbar einleuchtend, als daß man das Spezifische des Religiösen anders als unter einem Mitschwingen der Seele in der Tiefe erfassen könnte. Ohne Gefühl und Verständnis für Form und Farbe läßt sich keine Kunstgeschichte schreiben, obwohl man kein ausübender Künstler sein braucht, um sie recht schreiben zu können. Aber Wernle scheint mir mindestens in der Formulierung nicht das Rechte zu treffen, wenn er sagt: „Es müßte etwas Jesus-Ähnliches im Forscher selbst vorhanden sein;" wer wollte dann sich überhaupt unterfangen dürfen, von Jesus zu reden?! Ich habe den Eindruck, daß manches an Wernles neuer Position überhaupt noch der Klärung bedarf. An der neuen Position ist ihm selbst die Gefahr des Subjektivismus lebendig: „Der beständige Kampf gegen das subjektive Vorurteil gehört ganz gewiß zu jeder ernsten Arbeit auf geschichtlichem Gebiet." Dem läßt sich gewiß zustimmen, wenn man bei dem Worte Vorurteil das Wörtchen vor unterstreicht; ein Vorurteil nennen wir das Urteil, das als festes, unverrückbares Urteil über einen Gegenstand vorhanden ist, ehe man die Tatsächlichkeit des Gegenstandes in Augenschein genommen hat. Aber ist diese Furcht vor dem Subjektivismus wirklich so begründet? Alle unsere im höheren Sinne historischen Urteile sind subjektiv, weil sie nicht mehr bloß im Gegenstande selbst ihre Begründung bekommen, sondern durchaus mit der subjektiven Welt- und Lebensauffassung zusammenhängen. Ich finde in den bezüglichen Darlegungen Wernles noch einen Rest von dem alten Historizismus, der einem Phantom der Objektivität nachjagte und dabei zu einem unbewußten positivistischen Subjektivismus gelangte. Der Kampf um die historische Auffassung Jesu vollzieht sich im letzten und höchsten Sinn gar nicht auf dem Boden des historischen Erkennens,

sondern in dem größeren Kampfe der Welt- und Gottesanschauungen untereinander. Tatsächlich ist Wernle dem ausgesprochenen historischen Subjektivismus verfallen, wenn er bei dem Erforscher des Lebens Jesu Jesusähnlichkeit verlangt. Er strebt einer religiös-theologischen Betrachtung des Lebens Jesu zu. Ich halte diese für durchaus berechtigt, ja wissenschaftlich notwendig, weil es eine historische Objektivität im Sinne des Historizismus nicht gibt. Aber Wernle wird sich wohl mehr und mehr gedrängt sehen, diese methodischen Gesichtspunkte stärker anzuerkennen, als er es bisher zu tun scheint. — In dem Buche selbst bietet nun Wernle nicht eine Darstellung des Lebens Jesu, aber auch nicht eine Darstellung der Theologie Jesu, sondern mehr eine Antwort auf die Frage, wer Jesus war und was Jesus wollte. Er gruppiert seine Ausführungen um fünf Punkte: 1. Volkstum und Eigenart; 2. Der Gottesglaube; 3. Der Mensch und die Forderung Gottes; 4. Die Botschaft vom kommenden Gottesreich; 5. Jesus der Christus. In diesen Rahmen wird ganz von selbst eine Darstellung des Lebens Jesu eingeflochten von seinem Auftreten bis zum Tode, aber der Gang des Lebens Jesu bestimmt nicht die Darstellung. Ich halte es für einen besonderen Vorzug des Wernleschen Buches, daß er nicht wieder den alten Versuch macht, ein Leben Jesu zu schreiben, sondern alles konzentriert um die Grundgedanken Jesu und die Auffassung von seiner Person. Der erste Abschnitt (S. 1—40) entwickelt den Bibelglauben Jesu, also die Stellung zur geistigen Vergangenheit des jüdischen Volkes, dann Jesu Eigenart gegenüber dem zeitgenössischen Judentum, dessen Geschichte, dem Pharisäismus usw. und endlich den Anlaß zum Hervortreten der Eigenart in der Begegnung mit Johannes und dem Erlebnis der Berufung; es wird also in diesem ersten Abschnitt der Versuch gemacht, das innere Bild Jesu vor seinem öffentlichen Auftreten zu zeichnen. Der zweite Abschnitt (S. 41—101) behandelt Jesu Gottesglauben; Wernle sucht hier das Neue dieses Gottesglaubens weniger in dem neuen Inhalt als in dem neuen Ernst, mit dem er verkündigt wird, daß „mit alten Gedanken ein ganz neuer Ernst gemacht wird," und sodann darin, daß in einer für das zeitgenössische Bewußtsein neuen Weise das Vergeltungsdogma durch den Gnadengedanken durchbrochen erscheint, weiter darin, daß der Gott verkündigt wird, der im Begriff ist, das Gottesreich unmittelbar herbeizuführen, und endlich darin, daß ein geheimnisvolles Verhältnis zwischen diesem Gott und Jesus selber vorhanden ist. Dem ist wohl zuzustimmen, aber ich würde die Frage aufwerfen, ob es wirklich berechtigt ist, diese vier Dinge so nebeneinander zu koordinieren, ob wir nicht alle diese einzelnen Gedanken unter den Gedanken des durchaus neuen und besondern Verhältnisses Jesu zu Gott subordinieren müssen, indem erst von da aus jene andern Gedanken eine wirklich neue Prägung erhalten. Der dritte Abschnitt (S. 102—204) behandelt den „Menschen und die Forderung Gottes"; hier wird zunächst das Problem des Gesetzes behandelt, dann der konkrete Inhalt der Forderung Jesu dargelegt, wobei Reichtum und Armut, Staat und Familie und alle die angrenzenden Probleme erörtert werden; eingehend wird dann das wichtige Problem des Lohngedankens und des Eudämonismus in beachtenswerten Ausführungen behandelt; beachtenswert sind hier auch die Ausführungen über das Bleibende und Ewige der Forderung Jesu, über die Spannung zwischen den ruhenden Elementen des Evangeliums und der bestimmten Forderung des Augenblicks, der Entscheidung für Jesus und seine Sache. Es tritt hier schon mit großer Lebendigkeit hervor, wie stark doch Wernle das ganze Evangelium an das Geheimnis der Person Jesu knüpft. Von diesem reden nun die beiden letzten Abschnitte: der vierte: „Die Botschaft vom kommenden Gottesreich" S. 205—271 und der fünfte: „Jesus der Christus" S. 272—368. Die Darstellung geht hier bis zum Tode Jesu, alles Weitere übergehend, und spricht dann von dem

kurze Zeit darauf entstandenen Glauben an die „Auferstehung Jesu“, aus welchem der Glaube an Jesus und seine Messianität zum Mittelpunkte des Christentums wurde; in dieser Entwicklung habe Segen und Fluch gelegen; der Fluch liegt im neuen Ansatz zum Dogmatismus und zur Verdrängung der Gottes- und Bruderliebe aus dem Zentrum der neuen Religion. Aber durch den Messianismus bekam auch die neue Religion den Charakter persönlicher Herzensstellung zu Jesus, und das ist ein Segen. Sie wurde zu einer Religion der Jesusliebe und Jesusseligkeit: „Es ist gar nicht zu sagen, wie trostlos arm die Welt würde, wenn Jesus aufhörte, den Glauben und die Liebe der Menschen immer wieder auf sich zu ziehen“ .... „Dann muß aber der Himmel auch unsre Heimat sein und richtet sich alle tiefste Sehnsucht des Menschenherzens über alles Irdische empor zur himmlischen Ewigkeit“ ... „Er hat uns Menschen auf der Erde den Vater im Himmel gebracht und hat uns zur Bruderliebe Mut und Freude gegeben und fährt fort, Menschen mit ihrem Gott und untereinander zu verbinden, sobald sie selbst von Jesus gewonnen sind. Dadurch hat er uns das Himmelreich auf die Erde gebracht, noch nicht das vollkommene und ewige, aber das Himmelreich mitten in Kampf und Not, in Leid und Schuld des Erdenlebens, mit dem Ausblick auf die große Ewigkeit und mit der Kraft und Liebe des schon gegenwärtigen Gottes.“ So endet das Buch und endet damit wieder mit einem Bekenntnis zu dem religiösen Verhältnis des Menschen zu Jesus. Man hat den Eindruck, daß das eigentlich nicht Wernles letztes Wort sein kann. Denn hier wird so viel von Jesus ausgesagt, daß es schwer ist zu glauben, daß Jesus irgendwie mit Menschenmaß zu messen ist. Wernles Buch scheint mir vielmehr eine Etappe auf einem Wege zu sein, der nach dieser oder jener Seite weiterführen muß, noch hat er nicht ganz die historische Betrachtung, noch die bisherige Betrachtung der Quellen des Lebens Jesu, noch die Ausscheidung aller Elemente des Johannesevangeliums aus der geschichtlichen Betrachtung überwunden; sachlich bietet er tatsächlich schon so viel, daß der alte Rahmen der historizistischen Theologie und Christologie gesprengt ist; er bietet unter Ablehnung der orthodoxen Christologie doch eine Christologie, die sich fundamental von einer Jesusauffassung unterscheidet, wie sie etwa Bousset in seinen Jesusbüchern geboten hat. Hinsichtlich der Christologie ist der Schritt zu Bousset von Wernle sachlich größer als der von Wernle zur Orthodoxie, wenn er auch vielleicht methodisch und quellenkritisch gegenwärtig noch kleiner ist.

Man kann es verstehen, daß diese gewisse Zwiespältigkeit der Stellung Wernles einen andern Forscher bestimmt hat, ein Buch herauszugeben, das gerade an den Punkten ergänzend einsetzt, wo bei Wernle eine Weiterführung notwendig erscheint. Dementsprechend leitet Loofs[1]) sein Buch u. a. mit den Worten ein: „Das Buch, das so entstanden ist, kann und will keine Gegnerschaft gegen Wernle sein; — in seiner ersten Gestalt und nach seinen Grundgedanken ist es ja vier Jahre älter als Wernles Buch. Es kehrt sich allerdings gegen manche Anschauungen, die auch Wernle teilt, und eben deshalb veröffentliche ich es jetzt; aber viele Ausführungen Wernles kann ich als überaus eindrucksvolle Weiterausführung auch mir sehr wichtiger Gedanken ansehen. Ich hoffe geradezu, manchen, die vordem an Wernles Buch Anstoß nahmen, dazu helfen zu können, daß sie es mit Nutzen lesen, d. h. ihm den Gewinn für die Erkenntnis Jesu Christi entnehmen, den es bei verständigem

[1]) Loofs, Friedrich: Wer war Jesus Christus? Für Theologen und den weiteren Kreis gebildeter Christen erörtert. Deutsche Neubearbeitung des Buches: „Wath is the truth about Jesus Christ? Problems of Christology discussed in six Haskell-Lectures at Oberlin, Ohio by F. Loofs, New-York, Charles Scribners Sons 1913.“ Halle a. S. 1916, M. Niemeyer. (XII, 255 S.) 4,40 M.

Lesen in reichem Maße vermitteln kann." Es handelt sich in Loofs' Buche um eine Neubearbeitung der Vorlesungen, die er 1911 in Amerika gehalten hat; Wernles Jesusbuch hat den Anstoß zur deutschen Neubearbeitung gegeben. Loofs zweifelt nicht daran, daß Wernles Buch „christlicher" ist „als all die Bücher, die eine Anerkennung kirchlich korrekter christologischer Lehrformen für das erste Erfordernis der rechten Stellung zu Jesus ansehen," aber Loofs hat sich doch an Wernles Buche nicht recht freuen können, da das Charakterbild Jesu in ihm „durch einige m. E. verzeichnete und zu dem Jesusbilde des Glaubens nicht passende Züge entstellt wird." Wenden wir uns aber nun zu dem Loofsschen Buche selbst. Zunächst muß ich sagen, daß Loofs' Buch in einem ungewöhnlichen Maße den Leser fesselt und in Spannung erhält. Man merkt ihm an, daß das gesprochene Wort hinter ihm steht. Es ist außerordentlich klar aufgebaut, ohne jede Phrase und geht keinem ins Auge gefaßten Probleme mit Redensarten aus dem Wege, und hebt sich dadurch von mancher neueren Jesusliteratur scharf ab. Loofs will kein Leben Jesu bieten, er will vielmehr nur die Frage des Titels „Wer war Jesus Christus?" beantworten; man kann Loofs' Antwort auf diese Frage mit ein paar Sätzen bezeichnen: Jesus hat zwar als Mensch unter Menschen gelebt (Ablehnung von Smith, Kalthoff, Drews u. a.), aber man kann doch nicht ein Leben Jesu als das Leben eines einfachen Menschen schreiben, denn alle solche Versuche schwanken zwischen einem unberechtigten Skeptizismus und einem unklaren „apokalyptischen" Bilde Jesu; die geschichtlichen Berichte über Jesus weisen über sich selbst hinaus; zwar unterliegen die Jungfrauengeburt, die Himmelfahrt 40 Tage nach Ostern und die Auffassung der Auferstehung Jesu bei einigen biblischen Schriftstellern dem Verdacht der Ungeschichtlichkeit und die Abweisung der rein geschichtlichen Forschung darf nicht dem Traditionalismus Vorschub leisten; aber Jesu eigene Worte, der Glaube der Urgemeinde und der Glaube der folgenden Jahrhunderte sich gegenseitig stützend, erweisen, daß ein völliges Verständnis Jesu nicht dem historischen Erkennen, sondern nur dem Glauben möglich ist; damit aber braucht man durchaus nicht die Formeln der orthodoxen Christologie für den wahren Ausdruck des Wesens Christi zu halten; diese ist unhaltbar, nicht schriftgemäß und abhängig von der veralteten Philosophie der Antike; überhaupt ist die Christologie allzusehr Wissenslehre gewesen, aber nur dem Glauben erschließt sich die Antwort auf die Frage, wer Jesus war; nur der Glaube, nicht die Geschichtsforschung kann Jesu Menschheit und sein den menschlichen Rahmen sprengendes Selbstbewußtsein vereinigen. Das Neue Testament und die gereifte moderne Glaubenserkenntnis tragen in sich als den Hauptgedanken den von Jesus als dem Offenbarer Gottes und ihm subordiniert den von Jesus als dem Anfänger der neuen Menschheit; der Präexistenzgedanke kann dabei nicht ein genetisch-erklärendes Verständnis Jesu bringen; es bleibt dabei, daß Jesus das Geheimnis Gottes ist, und das kann dem Glauben genügen. Ich denke, diese Sätze werden ein genügendes Bild der Loofsschen Gedanken geben. Fragen wir gleich einmal, inwieweit sich Loofs von Wernle unterscheidet. Unterschiede im einzelnen ergeben sich zahlreich, so schon in der Beurteilung der Quellen des Lebens Jesu, z. B. hinsichtlich des Johannesevangeliums, das bei Loofs auf eine ganz andere Stufe historischer Glaubwürdigkeit rückt. Aber der Hauptunterschied ist doch ein prinzipieller: Loofs betont, daß sich die Erkenntnis des Wesens und der Person Jesu der historischen Forschung entzieht, ohne daß wir deshalb dem Skeptizismus anheimfallen brauchen. Wernle ist von dieser Anschauung nicht sehr weit entfernt, aber er hat prinzipiell noch nicht mit dem Versuche gebrochen, auf dem Wege historischer Erkenntnis das Wesen der Person Jesu zu umschreiben. Ich würde mich in diesem Prinzipiellen in mancher Weise mit dem berühren, was Loofs ausführt; was ich im Jahre 1909 in dem

Schlußkapitel meines Büchleins über „Jesus und die modernen Jesusbilder“ ausgeführt habe, liegt auf einer ähnlichen Gedankenlinie wie das, was Loofs sagt. Das hindert nicht, daß meine Darstellung sowohl des Lebens Jesu wie auch die Formulierung des Wesens der Person Jesu anders ausfallen würde als bei Loofs, wo ich an Stelle des Offenbarers Gottes und des Anfängers der neuen Menschheit den göttlichen Erlöser stellen würde. Aber ich kann doch ein prinzipielles Bedenken nicht unterdrücken und wäre dankbar, wenn Loofs sich mit demselben noch auseinandersetzen würde. Ist es wirklich evident, daß Jesu eigene Worte, der Glaube der Urgemeinde und der Glaube der folgenden Jahrhunderte „beweisen, daß sein (Jesu) Leben kein rein menschliches war?“ Gewiß, die Leben-Jesu-Forschung hat immer wieder Fiasko gemacht, aber was beweist das mehr, als daß sie eben das Rätsel dieses Menschen nicht gelöst hat! Welche Geschichtswissenschaft, die sich an die Analogie der sonstigen Erfahrung gebunden weiß, wird diesen Beweis anerkennen? Keine Geschichtswissenschaft, die im Sinne jener Analogie der Erfahrung verfährt und urteilt, führt uns auch nur einen Schritt hinüber über den Graben, der zwischen jener Erfahrungs-Geschichtswissenschaft und der Theologie als Glaubenswissenschaft sich auftut. Wenn tatsächlich die Geschichtswissenschaft sich restlos erschöpft in ihrem Gebundensein an die Analogie der sonstigen Erfahrung, so muß sie jedem solchen Beweise, daß Jesu Leben kein rein menschliches gewesen sei, mit dem Faustschen Worte antworten: Aus dieser Erde quillen meine Freuden, auf dieser Erde suche ich die Rätsel jedes Menschen zu lösen, der über sie gewandelt ist. Dagegen läßt sich vom Standpunkte jener Erfahrungs-Geschichtswissenschaft kaum etwas Entscheidendes einwenden. Hier gilt es zu untersuchen, ob und inwieweit jene Erfahrungs-Geschichtswissenschaft der Wirklichkeit des Geschehens gerecht wird. Ich begreife wohl die Scheu des Historikers, von ihr abzugehen, und habe diese Scheu selbst einst geteilt, aber sie erweist sich ja nicht bloß bei Jesus, sondern an tausend Ecken und Enden des historischen Geschehens als unzureichend, weil wir mit ihr nicht mehr als die Tatsachen und ihre Aufeinanderfolge erkennen können, keine Geschichte schreiben können. Ich möchte hier nicht wiederholen, was ich 1914 in meiner Erlanger Antrittsrede (NkZ. 1915, 1) ausgeführt habe, und darf wohl zur weiteren Ausführung des hier Angedeuteten darauf verweisen. Jedenfalls möchte das Vorstehende dazu anregen, sich mit Loofs fesselnden Gedanken auseinanderzusetzen. Wir stehen hier tatsächlich vor dem gegenwärtigen entscheidenden wissenschaftlichen Problem, um das sich die Diskussion drehen muß, wenn sie nicht wieder versanden soll.

An diesen Problemen nehmen die beiden andern mir noch vorliegenden Bücher keinen Anteil. Sie richten sich an die große Allgemeinheit und treten mehr im Gewande allgemeinverständlicher Darstellung auf. Walter Classen[1]) hat vor Jahren ein Buch herausgegeben: „Christus heute als unser Zeitgenosse“, das viel gelesen wurde und in vierter Auflage vorliegt; Classen versuchte damals Jesus ganz in die Gegenwart zu versetzen. Jetzt bietet Classen einen Text des Lebens Jesu, der sich stützt auf die synoptischen Evangelien, zum Teil wörtlich Luthers Übersetzung wiedergibt, zum Teil in freier Weise den Text paraphrasiert, auch hier und da Classens Auffassung Jesu und des Evangeliums widerspiegeln läßt, schon darin, daß die Kindheitsgeschichten unter der Überschrift: „In der Gemeinde des Herrn, wie die ersten Eltern ihren Kindern vom Heilande erzählten,“ an das Ende gestellt werden. Erst bei genauerem Zusehen sieht man, wieviel von der Subjektivität des Verfassers

---

[1]) Classen, W.: Jesus von Nazareth. Worte und Taten nach den drei ältesten Evangelien. München 1917, C. H. Beck. (IX, 136 S.) Geb. 2,80 M.

selbst in der Wiedergabe der Texte steckt, und das zu scheiden, wird doch nicht jedem leicht; mindestens müßte der Verfasser dem Leser sofort ermöglichen, an der Hand des Neuen Testaments zu vergleichen. Ich möchte doch lieber die neutestamentlichen Texte der Evangelien selber mit einer Reihe knapper erklärender Bemerkungen und in einem Text, der dem Luthertext im allgemeinen folgend nicht über die Linie des Verständlichmachens desselben bezw. des Grundtextes hinausgeht, in der Hand der Leser wissen, als Classens Büchlein.

Otto Borchert, Pfarrer und Kreisschulinspektor in Westerhausen am Harz, hat vor Jahren ein Buch über den Goldgrund des Lebensbildes Jesu geschrieben, das in zwei Auflagen erschien. Die vorliegende dritte Auflage der Arbeit ist um einen zweiten Band vermehrt, und zwar so, daß die beiden Bände unter den gemeinsamen Titel: „Der Goldgrund des Lebensbildes Jesu" gefaßt werden, wobei der erste Band „Des Goldgrundes Echtheit", der zweite Band „Des Goldgrundes Schönheit", „die Herrlichkeit Jesu" behandelt.[1] Die beiden Teile sind einheitlich gedacht und ergänzen sich untereinander. Der erste Teil ist auf einen Gedanken gestellt, nämlich auf den Gedanken, daß sich die Echtheit des Lebensbildes Jesu dadurch erweist, daß es durch und durch für den Menschen anstößig und töricht gewesen ist bei uns und in unsern Gedanken sowohl wie schon im Kreise der Jünger, wie stets in der Geschichte der Auffassung Jesu; das zeige, daß die Berichterstattung über ihn treu ist, daß sein Bild nicht nach Idealen gemalt ist; wir werden so vor eine unserm menschlichen Wesen durchaus nicht entsprechende Wirklichkeit und damit vor die Frage des Glaubens gestellt. Man könnte die Dinge theologisch so formulieren: Die Irrationalität und Paradoxie des Lebensbildes Jesu ist der Hinweis darauf, daß es sich hier um eine mit menschlichen Maßstäben nicht zu messende göttliche Person handelt, die in dieser göttlichen Wirklichkeit sich aber erst dem Glauben erschließt. Man wird an Gedankengänge erinnert, wie wir sie in der Theologie Hermann Cremers und neuerdings bei Karl Heim finden. Aber man sieht auch sofort, daß sich Borchert methodisch auf ganz ähnlichem Wege befindet, wie Loofs, indem er auch betont, wie Jesus sich nicht fassen läßt mit den menschlichen Maßstäben. Borchert möchte seine Gedankenführung nicht auf jeden einzelnen Zug des Lebensbildes Jesu beziehen, sondern auf das Gesamtbild; er möchte durch seine Gedankenführung gegenüber dem Hin und Her der historisch-kritischen Untersuchung wieder mehr Vertrauen fassen lassen zu der Glaubwürdigkeit des Bildes Jesu in den Evangelien als Ganzes. Bei dieser allerdings sehr notwendigen Einschränkung wird man Borcherts Gedankengängen wohl zustimmen können; man wird sich freilich immer gegenwärtig halten müssen, daß es sich dabei nicht um einen Beweis der Glaubwürdigkeit handeln kann, sondern nur um einen Hinweis. — Der zweite Teil des Werkes möchte die Ergänzung nach der andern Seite bieten. Er möchte neben das Ärgerliche des Bildes Jesu dessen Herrlichkeit stellen, die glanzvolle Wirklichkeit Jesu. Auch Borchert bietet dabei nicht ein Leben Jesu, sondern er bietet in anderer Weise und mit andern Inhalten das, was Wernle in seinem oben geschilderten Buche behandelt. Er tut es in drei Hauptkapiteln: 1. Die natürlichen Grundlagen der Persönlichkeit Jesu (körperliche Ausstattung, Gesundheit, seelische Eigenart, natürliche Geistesgaben, Jesus als hervorragender Mensch); 2. Die religiös-sittliche Persönlichkeit Jesu (Jesus und Gott, Jesus und die Menschen, Jesus

---

[1] Borchert, Otto: Der Goldgrund des Lebensbildes Jesu. Erster Teil: Des Goldgrundes Echtheit. Eine apologetische Studie. Dritte, mehrfach berichtigte und ergänzte Auflage. Zweiter Teil: Die Herrlichkeit Jesu. Des Goldgrundes Schönheit. Ihren Verächtern und Bewunderern neu gezeigt. Erstes und zweites Tausend. Braunschweig 1916, H. Wollermann. (XII, 144 S. und XII, 312 S.) 2,25 M. und 3,50 M.

und die Welt); 3. Das Geheimnis der Persönlichkeit Jesu, Jesus unser Herr (Jesus in seiner eigenen Beurteilung als der Sündlose, der Sohn, der verheißene Messias, das Unerhörte seiner Vollmacht, das Übermaß seiner Ansprüche; dann der der Selbstbeurteilung Jesu entsprechende Geschichtsverlauf in Wundern, Voraussage, Ostern und Pfingsten). Inhaltlich unterscheidet sich hier Borchert von Wernle und zum Teil auch von Loofs in der stärkeren Befolgung des biblischen Jesusbildes auch hinsichtlich der Wunder, der Jungfrauengeburt, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. — Ich muß sagen, daß, je länger ich mich in Borcherts Bücher hineingelesen habe, sie mir immer mehr Freude gemacht haben. Es ist hier wirklich die Apologie des biblischen Jesusbildes auf eine geistige und theologische Höhe gehoben, wie wir es nicht alle Tage finden. Ich verhehle mir nicht, daß Borcherts Art auch ihre Gefahren hat; der erste Band ist so sehr auf einen Gedanken gestellt, daß man manchmal das Gefühl hat, als balanciere der Verfasser an der Grenze des Möglichen, wo die Übertreibung anfängt; z. B. den Exegeten, die mit ihrer falschen Exegese ebenfalls das dem natürlichen Menschen, also auch dem natürlichen Exegeten widersprechende Jesusbild bestätigen müssen, geht es doch bei Borchert zu schlecht unter dem Zwange des einen Gedankens. Borchert schildert im Vorwort seines ersten Bandes die drei Klassen von möglichen Lesern seines Buches; 1. die kritischen und überkritischen ungläubigen Leser, an die der Verfasser nicht heranzukommen hofft; 2. die sehnsüchtigen Zweifler, denen sich sein Buch zu Dienste stellt, und 3. gläubige Christen. Ich glaube, daß Borchert für die letzten gut den Ton getroffen hat, nicht so sehr für die sehnsüchtigen Zweifler, die fühlen, daß „die menschliche Persönlichkeit erst zur Vollendung kommt in der Hingabe des Menschen an Gott." Wenn ich an solche Menschen meiner Bekanntschaft denke, so empfinde ich, daß Borcherts Ton nicht ganz der Ton ist, der wirklich an *ihre* Herzen klingt, während der Inhalt es durchaus könnte; hier wäre formal manches von Wernle zu lernen.

Wernle, Loofs, Borchert stellen drei Gegenwartstypen der Auffassung Jesu dar, die man vielleicht so bezeichnen könnte: Historisch-kritisches Jesusbild mit leisen Ansätzen des Einflusses religiös-theologischer Betrachtung bei Wernle; historisch gewonnenes und nach der Seite des inneren Wesens Jesu religiös-theologisch ergänztes und vervollständigtes Jesusbild bei Loofs; von historischer Kritik im wesentlichen gelöstes biblisches Jesusbild bei Borchert. Prof. D. H. Jordan, Erlangen.

Philosophisches und Religionsphilosophisches.

von der Pfordten, O., Prof. Dr., Straßburg: Ethik. Berlin und Leipzig 1916, G. J. Göschen. (147 S.) Geb. 0,90 M.

Das Bändchen bedeutet insofern eine wirkliche Bereicherung der Sammlung, als es dem Verf. gelungen ist, seinen Stoff in so glücklicher Weise zu beschränken, daß er in dem begrenzten Rahmen, der ihm zu Gebote stand, wirklich etwas bietet, das mehr ist als ein Schulschema zur Aneignung des Notwendigen. Manche Partien lesen sich sogar sehr gut, z. B. die über die Normquellen und die über Ideale und Aufgaben. Der Bedeutung des religiösen Momentes für Moral und Ethik, ja auch für die Sitte der Völker ist äußerlich und innerlich zu wenig Raum beigemessen. Die pädagogische Leistungsmöglichkeit einer guten Ethik dagegen ist an mehreren Orten mit Recht stark betont. Treffend sind eine Anzahl von Beispielen, so das von den Menschenfressern und der beginnenden Menschlichkeitskultur S. 27 ff. Der Aufbau vollzieht sich in drei Abschnitten, dem empirischen Teil, der die Vorstufen der ethischen Wertung, die Normquellen und die psychologische Erfassung der Normen behandelt, dem theoretischen Teil, in dem die philosophischen Richtungen, die Geltung der ethischen Forderung und die Ideale und Aufgaben besprochen werden, und dem kurz andeutenden „angewandten Teil" der objektiven Gebilde und der Tugenden. Allenthalben wird als Grundlage die Individualethik betont. Ziel ist dem Verf., vor allem eine *Theorie* der Ethik und eine Nachweisung ihrer Quellen im Einzelleben, aber auch im Leben des Volks zu geben. Zänker, z. Zt. Münster.

Solovjeff, Wladimir: Die Rechtfertigung des Guten. Eine Moralphilosophie. (Ausgewählte Werke. Aus dem Russischen von Harry Köhler, Bd. 2.) Jena 1916, E. Diederichs. (LII, 523 S.) 12 M.

Der trutzig-beschauliche Löwe, in dem der Diederichssche Verlag seinen zahlreichen Veröffentlichungen im Dienste einer modernen mystischen Lebensgestaltung sein charakteristisches Zeichen mitgibt, hat schon manches Buch geleitet, das gerade auch in dem Leserkreis unseres Blattes auf Empfänglichkeit rechnen kann. Man mag der letzten Tendenz dieser eigenartigen Kulturarbeit, die großzügiger deutscher Buchhändlergeist in deutschem Idealismus und mit der Energie deutscher Eigenart hier tut, mit einiger Skepsis gegenüberstehen — man wird ihm dankbar sein für sein Bemühen, dem modernen Deutschland Quellen des Geisteslebens, die aus der Tiefe sprudeln, neu aufzuschließen. Unvergessen soll ihm seine große — leider nur noch der Erweiterung bedürftige — Kierkegaard-Ausgabe sein. Auch tiefbohrende Denker des Auslandes sollen uns ihr Sinnen und Schauen und Erleben darbieten zur Bereicherung und Vertiefung — wenn sie auch nicht gerade Kierkegaards Tiefe und Kraft haben. Es ist der Ruhm des deutschen Geisteslebens, in seiner nationalen Eigenart hineinzudringen in die übernationalen Lebenszusammenhänge der menschlichen Geistesentwicklung. — Heute wird uns ein Russe nahegebracht, „der größte russische Denker", „der Theoretiker der mystisch-religiösen Wendung Rußlands, sein erster und bis jetzt einzig denkerisch relevanter Vertreter der Abkehr von Materialismus und Positivismus" (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik). Der vorliegende Band — vorauf ging ihm ein kürzerer über „Die geistigen Grundlagen des Lebens", die „Vorlesungen über das Gottmenschentum" sollen als dritter folgen — enthält die Moralphilosophie. Er ist bedeutsam durch seine Arbeit an dem „übernationalen", menschheitlichen Problem, das in umfassender Weite angegriffen wird, aus einem Geist, der viel Sympathie erwecken kann; bedeutsam aber nicht minder, wie mir scheint, als Spiegelbild — nicht der russischen „Kultur", aber — des russischen „Geistes", den wir durch moskowitische Unkultur hindurch aufragen sehen, dem wir es nachfühlen, anempfinden müssen, wie er zur Erlösung der europäischen Kulturwelt von dem Fluche unserer immer mehr von der Verflachung des Utilitarismus bedrohten „technischen" Kultur des Westens sich berufen wissen kann. — S. rühmt es Kant nach, daß er der formalen Reinheit des guten Willens als dem ersten wesentlichen Merkmal des Guten seine Geltung erstritten, aber er kann sich mit Kts. abstraktem Formalismus nicht befreunden. Sein Interesse hängt an der „alles umfassenden Einheit" des Guten. Seine Moralphilosophie ist nicht transzendental-kritisch, sie hat, unbeschadet der Abgrenzung gegen die Metaphysik, einen entschiedenen metaphysischen Zug, sie will das Gute als das wirksam Wirkliche aufzeigen; sie ist psychologisch und schreitet von der Psychologie fort zur Soziologie und Geschichtsphilosophie; sie erprobt es, daß die Geschichtsphilosophie „religiös" werden muß, aber sie hat die Religion von vornherein in sich aufgenommen und hier schon mit der Unmittelbarkeit einer realistischen Gefühlsphilosophie, die in der „wahren religiösen" Empfindung die Realität des zu Empfindenden, d. i. die „reale Gegenwart des Göttlichen" „gegeben" sieht (180), die „metaphysische" Lebenstiefe ergriffen, die für den geschichtlichen Prozeß Hintergrund und Ziel ist. Die „umfassende Einheit des Guten" will S. dartun — das ist die „Rechtfertigung". So beobachtet er zunächst psychologisch „das Gute in der menschlichen Natur" (S. 29—148), die drei Grundgefühle der Scham, des Mitleides (Sympathie) und der Ehrfurcht, geeint in der „natürlichen Wurzel" des Schamgefühls, das im Gewissen seine ausgesprochene und verallgemeinerte Form erhält; so würdigt er die Bedeutung der gesellschaftlichen Organisation im Gegensatz zu dem einseitigen moralischen Subjektivismus (273 ff.), ohne darum dem den Personalismus auflösenden modernen sozialen Realismus (286 ff.) zu verfallen (vgl. schon 188), und gewinnt in der Moralphilosophie die Anschauung des „historischen Prozesses", durch den „jene realen Bedingungen geschaffen" werden, „unter denen das Gute wirklich Gemeingut werden und ohne die es sich nicht verwirklichen kann" (187), in dem „langen und schwierigen Übergang vom Tiermenschen- zum Gottmenschentum", das die ganze Menschheit durchdringen soll (S. 190) (S. 218—516 dritter Teil: „Das Gute im Laufe der Menschheitsgeschichte"). Der praktische Realismus bewährt sich in dem Verständnis für die moralische Bedeutung der wirtschaftlichen Frage (S. 357 ff.), wie in der unbefangenen Anerkennung der Triebe (vgl. 131 f.), aus der gerade das Interesse an der Askese (S. 47—66) Nahrung zieht, und nicht zuletzt an der Sanktionierung des unaustilgbaren Heils- und Seligkeitsverlangens, dem Befriedigung werden müsse (vgl. 166 f. 269 ff.) durch die „Vollkommenheit oder Fülle des Lebens"; dieser Realismus ist es, der gegenüber dem Idealismus auf die Lösung des Problems des Todes drängt (S. 65, 267 ff., 478) und sich nur bei einer

umfassenden Eschatologie, einer kosmischen Erlösung beruhigen kann (vgl. 200 ff. 266 ff.), er gerade treibt durch das ernste, entscheidende Wirklichkeitsproblem die religiöse Anschauung, die schon die psychologisch-anthropologische Analyse beherrscht, immer stärker hervor. Der ganze zweite Teil hat „das göttliche Gute" zum Gegenstand (S. 149—217). Gott ist „das absolute Moralprinzip" (177 ff.), „die volle, bewußte und freie Vereinigung mit dem Göttlichen, das, was Gott endgültig will, das absolute Gute" (191). Der geschichtliche Prozeß ist der Tatbeweis des absoluten göttlichen Prinzips; das Christentum, das der Menschheit „die absolut vollkommene und daher leiblich auferstehende Persönlichkeit" offenbart und „eine diesem persönlichen Prinzipe entsprechende, vollkommene Gemeinschaft" verspricht (272), erscheint als der treibende Faktor dieses Prozesses, und zwar durch die „historische Erscheinung des Christus als des Gottmenschen", des „eingebornen Sohnes Gottes" als des „Urbildes der Gottesfurcht", der in dieser seiner realen geschichtlichen Wirklichkeit so „untrennbar mit dem ganzen Weltenprozeß verbunden" ist, daß mit ihrer Verneinung „Sinn und Zweck des ganzen Weltenbaues verloren" geht (206 f. 480). Das absolute Moralprinzip findet für uns so folgenden erschöpfenden Ausdruck: „In der vollkommenen, inneren Übereinstimmung und in der Erkenntnis der absoluten Bedeutung oder des Wertes aller anderen, insofern in ihnen das Abbild und Gleichnis Gottes ist, sollst du einen möglichst vollkommenen Anteil an dem Werke der eigenen und allgemeinen Vervollkommnung nehmen, damit das Reich Gottes in der Welt vollkommen offenbar werde" (S. 194). — Es ist ein ernster, weitschauender, intuitiver, christlicher Denker, der zu uns redet. Ein Denker, der in dem übernationalen Reich des Geistes lebt und atmet, in der verborgen-offenbaren Welt Gottes. Und dabei doch ein Russe. Tolstois Schatten wächst vielfach aus dem Hintergrund hervor, und der Hauch der orthodoxen Frömmigkeit und ihrer nach Sammlung und schlichter Innerlichkeit verlangenden Mystik weht uns an. Und die Kulturprobleme des nach gerechter sozialer Gliederung seufzenden und bei aller Roheit doch noch einer eigenen ursprünglichen, aus der Dumpfheit emporstrebenden Innerlichkeit fähigen Riesenvolkes geben dem Denken zunächst die praktisch-aktuelle Orientierung. Wir spüren das Milieu in der Fassung der moralischen Grundgefühle, wenn der Altruismus als universales „Mitleid" beschrieben und die Askese — mit einiger Unklarheit des Gehaltes der Forderung — eingeschärft wird, in dem Kampf wider die Todesstrafe, aber vor allem auch in der sorgfältigen Rechtfertigung des (relativen) Rechtes von Staat und Kirche (vgl. 196 ff.) und (antikommunistischer) Gesellschaftsordnung gegen die Angriffe des moralischen Amorphismus, in dem Aristokratismus der Intelligenz, die über die „nur für materielle Arbeit befähigte Menschenklasse" die Herrschaft nicht einbüßen darf (S. 267), und der Heraushebung der Frommen, die im Menschheitsleben eine besondere Gruppe bilden müssen nach dem Prinzip der natürlichen „Arbeitsteilung" (S. 182), nicht zuletzt auch in der Auffassung des Christentums, die bei aller Tendenz zu der überkonfessionellen Geisteseinheit der Kirche Christi (vgl. 300) doch deutlich die orthodoxe Basis verrät, indem sie das Prinzip der von Gott eingesetzten priesterlichen Hierarchie und die Sakramente „als die eigentliche Grundlage des neuen Lebens" nicht entbehren kann (480 ff.). Wir werden — vom reformatorischen Standpunkt aus — etwas doch die streng persönliche Fassung des religiösen, d. i. ethisch-religiösen „Verhältnisses" vermissen, die der reformatorischen Rechtfertigungslehre ihre maßgebende Bedeutung leiht; wir werden auch das Kulturproblem vielleicht noch etwas verwickelter finden. Aber der national-kulturell-konfessionelle Abstand läßt uns gerade die übernationale Einheit empfinden; auch uns hat ein S., der Russe, etwas zu sagen. — Von der äußeren Gestaltung sei die vorzügliche, den Gedankengang bis ins einzelne reproduzierende Inhaltsübersicht (S. 24—52!) gerühmt. Wenn die Übersetzung nach der Lesbarkeit beurteilt werden darf, so ist sie recht gut. Weber, Bonn.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Hunzinger, D.Dr.: **Hauptfragen der Lebensgestaltung.** Leipzig 1916, Quelle & Meyer. (160 S.) 1,25 M.

Zwölf Reden, vor zahlreichen Gebildeten gehalten, hat der Verf. zu diesem Bändchen vereinigt, zugleich als Ergänzung zu seiner Schrift: „Das Christentum im Weltanschauungskampf." Es sind philosophische Abhandlungen, verständlich und sehr ansprechend abgefaßt, mit straffer Gedankenfolge. Vom naturalistischen und vom idealistischen Lebensprinzip wird ausgegangen in stufenmäßigem Fortschritt, besonders Kant, Schleiermacher und Goethe würdigend, bis zu der die Gegensätze im Menschen ausgleichenden und die Persönlichkeits- wie die Menschheits-Vollendung begründenden Religion im Reiche der Liebe. Die Darstellung hat mich bis zu Ende gefesselt, freilich auch in der Überzeugung

bestärkt, daß auf diesem Wege des logischen Aufbaus der Kern des Evangeliums, das Wort vom Kreuz, noch nicht zu seinem vollen Rechte kommt. Sehr geeignet, Besprechungen über Lebensfragen zugrunde gelegt zu werden, bildet dies Bändchen einen wertvollen Zuwachs zu der Sammlung des rührigen Verlags „Wissenschaft und Bildung“. Rahlenbeck, Cöln.

Schott, G., Dr.: Erwachen zur Wirklichkeit. Den Kämpfern um Freiheit und Einheit in Religion und Weltanschauung. München 1916, Chr. Kaiser. (IV, 159 S.) 2 M.

Vom Stand- und Gesichtspunkte des „Freiheitsmenschen“ aus (S. 31. 33. 78) sind die 37 Gedankenskizzen geschrieben: über religiöse, sittliche, soziale, dialektische, psychologische, historische, nationale, politische Fragen. „Freiheit“ ist für S. keineswegs nur Verneinung oder Kritik der altüberlieferten Autoritäten (Dogmen, Systeme, Kirche, Lehrmeinungen, Begriffsbestimmungen), sondern vor allem: Erhebung über das zeitlich und räumlich Beschränkte in das Reich der idealen Wirklichkeit. So bleibt zwischen Natur und Wunder, Geschichte und Legende, Gott und Weltgeist, neuen Worten und alten Werten „kein prinzipieller Unterschied“ (S. 27 ff. 74 ff. 20. 49. 154 ff. 126. 141. 81 ff.). Materialismus wird in jeder seiner Formen (theoretischer oder praktischer Art) als „Prinzip des geistigen Todes“ (S. 53. 60 f.) nachdrücklich abgelehnt (S. 23 f. 52 ff. „Weissagen heißt vom Materialismus erlöst sein“). Glaube ist (nicht als Buchstabe, nicht als Lehrsatz einzelner Zeitalter und Völker) stets und überall: das Sicherste, unbedingte Gewißheit, gewisse Zuversicht auf die uns alle führende geheimnisvolle Urkraft, ein Nichtzweifeln an dem Unsichtbaren (S. 32. 74. 76). Dieser religiös und ethisch gestimmte Idealismus ist praktisch gerichtet: er fordert von jedem, auch vom schlichtesten Menschen, daß er für die Verwirklichung der Idee alle seine — ungeahnt vielen — Kräfte jederzeit einsetze (S. 32. 35. 68. 74. 76); „Idealismus ist das Prinzip des Lebens“, des inneren Erlebens und der äußeren Tat (S. 53. 63—66. 155. 159). Über Kirche wird nicht verständnislos abgeurteilt: denn sie stillt noch für sehr weite Kreise die in jedem Menschen schlummernde Sehnsucht nach edler Mystik (S. 135 ff.); doch der offizielle Gottesdienst ist minderwertig; Anbetung in Geist und Wahrheit, ohne Tempel und Altar, gibt die höhere Lebensweihe. Bibel als Ganzes ist besonnen kritisiert; viele Bibelstellen werden sehr hoch bewertet und sinnig gedeutet als Zeugnisse und Quellen des höchsten Lebens (S. 21 ff. 81 ff. 32. 74). — „Der religiöse Mensch bedeutet einen Fortschritt über den moralischen Menschen hinaus“ (S. 63). — Sprache edel, Ton warm. Höhne, Dresden.

Naturwissenschaftliches.

Ihmels, C., Dr.: Die Entstehung der organischen Natur nach Schelling, Darwin und Wundt. Leipzig 1916, A. Deichert. (103 S.) 2,70 M.

Es ist ein interessanter Gedanke, die Entwicklung des Evolutionismus im 19. Jahrhundert an die drei Namen des Titels dieses Buches zu binden. Der Verf. entwickelt die Theorien der drei Gelehrten in klarer und objektiv richtiger Weise; man wird kaum einen Gedankengang in dieser Darstellung vermissen, der für den Standpunkt der betreffenden Gelehrten wesentlich wäre. Mit großer Sorgfalt sind aus den Werken dieser Meister alle für den Evolutionismus wichtigen Momente herausgeholt, und darum ist diese Arbeit für Menschen, die nicht die Zeit finden, die Arbeiten jener Männer vollständig zu lesen, eine gute Orientierung über die Antworten, welche von jenen dreien auf die Frage der Weltentstehung, soweit das Organische in Frage kommt, gegeben sind. Da die Zitate reichlich und sorgfältig angeführt sind, ist es jedem leicht möglich, sich über einzelne Fragen genauer aus den Originalen zu unterrichten. So glauben wir, daß der Verf. sich den Dank manches viel beschäftigten Lesers verdient hat. Im einzelnen möchte ich glauben, daß die Wandlung in Schellings Auffassung nicht so radikal und unvermittelt ist, wie sie gemeiniglich aufgefaßt wird. Auch schon in der Leipziger Zeit Schellings finden sich Andeutungen, die der späteren Auffassung, daß die Natur das Ergebnis des Wollens auf unendliche Weise seitens des Absoluten sei, die Bahn frei lassen. Schon die Tatsache, daß Schelling die Entwicklungsreihe sowohl auf- wie absteigend zuläßt, öffnet eine Lücke für den späteren Gedanken. — Freilich ist die Idee der Urzeugung (S. 73) nicht zuerst von Darwin ausgesprochen, aber er hat sie später als eine durchaus plausibele übernommen, und sie paßt in sein System ganz folgerichtig hinein. Wie ja auch anerkannt werden muß, und das hätte wohl stärker betont werden können, daß der reine Empiriker, wie es Darwin ursprünglich war, doch mehr und mehr zum spekulativen Naturphilosophen wird, wo ihn die Empirie für sein System im Stich läßt, oder gar gegen sein System zeugt. — Sehr richtig wird der spätere Wundt mit Schelling in Parallele gestellt, aber in einem

Punkte vermisse ich eine scharfe Herausarbeitung des Wundtschen Systems, das ist die Entstehung oder der Übergang vom Trieb zum Willen. Dieser Übergang ist der wunde Punkt in Wundts Evolutionismus. Denn wenn der Trieb die Quelle des Willens ist, und eigentlich nichts anderes bedeutet, wie kann dann der Wille gegen den Trieb arbeiten, wie es Wundt doch verlangt und verlangen muß, wenn er den Menschen selbständig machen will. An dieser Klippe werden alle unitarischen Evolutionstheorien scheitern, und es hilft nichts, wenn schließlich die absolute Unendlichkeit zu Hülfe gerufen wird. Der Evolutionismus ist damit aufgegeben, sofern er aus sich selbst erklärt werden sollte.

Hoppe, Hamburg.

Schmidt, H. W., Dr.: Die Schöpfungstage im Lichte der biblischen und naturwissenschaftlichen Forschung. Leipzig 1916, Dörffling & Franke. (31 S.) 0,70 M.

Von der anerkannten Voraussetzung, daß die Bibel keine naturwissenschaftlichen Lehren vermittele noch vermitteln wolle, ausgehend und in der Überzeugung, daß wir in der Bibel Gottes ewiges Wort besitzen und daß auch Gen. 1 ein Teil der göttlichen Offenbarung ist, stellt der Verf. den biblischen Bericht in seinen großen Zügen (mit Recht betont er, daß es auf einzelne Worte nicht ankomme) in Parallelle zu den ebenfalls nur in allgemeinen Ergebnissen anerkannten Entwicklungsgang der Welt nach naturwissenschaftlicher Forschung und kommt da zu demselben Resultat, das gläubige Naturforscher schon früher nachgewiesen haben, daß nämlich kein wirklicher Gegensatz hier klaffe, dann ergibt sich von selbst die Antwort auf die Frage: Wie groß ist ein Schöpfungstag? folgendermaßen: „In der Heil. Schrift, die ein Religionsbuch ist und demnach zur Seele des Menschen redet, werden die Abschnitte im Schöpfertun Gottes verständlicher- und einfacherweise Tage genannt. Die Naturwissenschaft beweist auf der andern Seite durch exakte Forschung, daß die Erde sich ganz allmählich durch Jahrtausende hindurch entwickelt habe." — „Der biblische Tag ist nun einmal eine große Zeitperiode, das kann nicht mehr in Abrede gestellt werden." Schon vorher hat er gezeigt (S. 16), daß die Bibel nichts darüber sagt, wie groß der Zeitabschnitt gewesen sei, den sie mit Tag bezeichnet. Wir empfehlen dies sehr klar und verständig geschriebene Büchlein allen Christen angelegentlich, besonders auch denen, die im blinden Fanatismus jeden, der nicht den 24stündigen Tag als Glaubensvorschrift annimmt, als ungläubig verdammen.

Hoppe, Hamburg.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Feine, P., Prof. D., Halle: Die Abfassung des Philipperbriefes in Ephesus, mit einer Anlage über Röm. 16, 3—20 als Epheserbrief. (BFTh. XX, 4.) Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. (149 S.) 3,20 M.

In seiner Einleitung in das Neue Testament 1913, S. 49 ff. hatte sich Feine für die Annahme ausgesprochen, der Philipperbrief sei in Ephesus geschrieben worden, ohne die von der herrschenden Auffassung (Abfassung in Rom) abweichende Annahme daselbst eingehend begründen zu können. Das holt er nun in dem vorliegenden 4. Heft der Beiträge nach. Ich gestehe offen, daß ich mit der größten Spannung an das Studium dieser Schrift gegangen bin, etwa so wie man dem Plaidoyer für eine sehr ungünstig scheinende Rechtssache zuhört. Bisher hat man sich allerdings meist um die Frage gestritten: Cäsarea oder Rom? Aber schon Deißmann (Licht vom Osten, 2. Aufl. 1909, S. 171 f.) hatte die Bemerkung gemacht, die Probleme der Entstehungsgeschichte der Gefangenschaftsbriefe müßten „von dem toten Geleise der Alternative Rom oder Cäsarea" abgeschoben werden. Prüft man nun die Gründe, die für Rom als Abfassungsort des Philipperbriefes sprechen, so fallen eigentlich nur die Stellen 1, 13 „Prätorium" und 4, 22 „die vom Hofhalt des Kaisers" ins Gewicht. Denn daß Paulus den Brief als Gefangener schreibt 1, 7. 13 f. 17, weist nicht notwendig nach Rom, ebensowenig das, was er über die Gemeinde schreibt, in der er weilt, so wenig als die Äußerungen über die Möglichkeit seines Todes unbedingt der letzten Zeit angehören müssen. So liegt eigentlich, wenn man von den Stellen 1, 13 und 4, 22 absieht, die Sache für eine von der römischen Hypothese abweichende Annahme doch nicht ungünstig. — Feine hat nun den m. E. einzig richtigen Weg eingeschlagen, daß er zuerst die Frage geprüft hat, wie sich der Philipperbrief zu den andern paulinischen Briefen verhalte. Da kommt er zu dem Ergebnis, daß dieser Brief zeitlich und im Blick auf die innere Lage der Gemeinden sehr nahe an die großen paulinischen Kampfschreiben heranzurücken sei, die Korinther- und den Galaterbrief. Die von ihm S. 16 hervorgehobenen Stellen Gal. 5, 12 und Phil. 3, 2 sind für die Fragestellung beinahe schon entscheidend. Der Abschnitt Phil. Kap. 3 ist in der Tat gegen die judaistischen Zerstörer gerichtet, also gegen dieselben Gegner, welche er im 2. Korintherbrief und im Galaterbrief bekämpft. Fein und überzeugend ist dabei seine Erklärung der Stelle

Phil. 3, 19 durch die Parallelen Matth. 15, 17. Mark. 7, 19. Röm. 14, 14 und 1. Kor. 6, 13, und die Ausführungen über die Stelle: *ἡ δόξα ἐν τῇ αἰσχύνῃ αὐτῶν*, S. 33 f. Dazu kommen die scharfen Ausdrücke: Hunde, böse Arbeiter, Zerschneidung . . ., die in die Zeit des Höhepunktes der Kämpfe führen. Auch sprachlich und theologisch steht der Philipperbrief diesen Hauptbriefen nahe, nicht aber dem Kolosserbrief, mit dem man ihn sonst stets zusammenstellt. Die Begründung dieses Satzes in 43—66, auf die ich nicht näher eingehe, halte ich für durchaus gelungen. — In einem weiteren Abschnitt vergleicht nun Feine die Gefangenschaft von Cäsarea mit der im Philipperbrief vorausgesetzten Gefangenschaft. Er kommt zum Ergebnis, daß die Voraussetzungen des Philipperbriefes nicht auf Cäsarea zutreffen. Die Stelle 1, 25 könne er auch kaum geschrieben haben, nachdem er bereits an den Kaiser appelliert hatte. Eher vor seiner Appellation. Richtig ist aber, daß im Prozeß von Jerusalem und Cäsarea eine andere Anklage vorliegt, eine Anklage, welche der römische Richter für gegenstandslos ansieht, während im Philipperbrief eine von einem römischen Richter erhobene Anklage vorausgesetzt wird. Aber auch für Rom ist diese Situation, wie Feine nachweist, als Ergebnis des in Cäsarea eingeleiteten Prozeßverfahrens nicht wohl denkbar. — Wie steht es nun aber mit den lokalen Angaben des Briefes? Einmal ist sicher, daß der Ausdruck „Prätorium“ nicht notwendig nach Rom weist. Feine führt an: Matth. 27, 27 und Apg. 9. 23, 35. Warum sollte der Palast des Prokonsuls in Ephesus nicht auch so geheißen haben? Kann aber die Stelle „die vom Hause des Kaisers“ 4, 22 auf eine andere Stadt als Rom gehen? Das ist in der Tat die entscheidende Frage. Der dafür entsprechende lateinische Ausdruck ist domus Caesaris oder familia Augusta, für das Hofgesinde; die Sklaven und Freigelassenen des Kaisers, der auch für die Beamten, Diener und Angestellten des außerhalb Roms liegenden kaiserlichen Grundbesitzes gebraucht worden sein kann. Daß es auch geschehen ist, dafür ist die Beweisführung Feines nicht direkt stringent. Immerhin genügen die S. 94 ff. angeführten Inschriftenfunde, um die Annahme als sehr wohl möglich zu machen, besonders die Inschrift von der Thraz. Chersones: familiae Caesaris, sodann eine von Ephesus: collegia lib(ertorum) et servorum domini n(ostri) Aug(usti). Jedenfalls ist der stringente Beweis, der in diesem Ausdruck für Rom enthalten sein sollte, entkräftet. — Wie steht es nun aber endlich mit der Möglichkeit, daß Paulus in Ephesus sollte gefangen gelegen haben? Nach 1. Kor. 15, 30 ff. ist doch eine schwere Gefährdung des Apostels durch eine Anklage und Gefangensetzung anzunehmen. Hat er nach Vers 32 wirklich mit wilden Tieren gekämpft? Die Möglichkeit ist nicht abzuweisen. Nach 2. Kor. 11, 23 war er öfter gefangen, oft in Todesnöten, und das schrieb er vor der Gefangenschaft in Cäsarea und Rom. Nach 2. Kor. 11, 8 haben die Brüder aus Mazedonien ihn schon in Korinth unterstützt. Wie nahe liegt die Annahme, die Sendung des Epaphroditus als nach Ephesus gerichtet zu denken. Fassen wir alle diese Gründe zusammen, so müssen wir den Nachweis für die Abfassung des Philipperbriefes aus Ephesus im Jahre 54 für geleistet ansehen. Ich tue es nicht, ohne dem Verfasser zu der geschickten und gründlichen Beweisführung Glück zu wünschen. — Wesentlich leichter war der in einer Anlage enthaltene Nachweis, daß Röm. 16, 3—20 als ein nach Ephesus gerichtetes Begleitschreiben für die Schwester Phoebe aufzufassen ist, eine Annahme, die von vielen geteilt wird. Feine nimmt an, Phoebe sei über Milet-Ephesus nach Rom gereist. In Ephesus sei dann auch der Römerbrief vorgelesen und abgeschrieben worden, zugleich mit dem Phoebebrief. Wertvoll ist eine Bemerkung, deren Wahrscheinlichkeit sich auch mir schon längere Zeit aufgedrängt hatte, daß die Paulusbriefe im Orient, vielleicht gar in Ephesus, gesammelt worden seien. Am Ende gar die meisten Schriften des Kanons! Wir können das Studium dieser Schrift mit Freuden empfehlen. Hadorn, Bern.

Grosch, H., Lic. Dr.: **Der im Galaterbrief Kap. 2, 11—14 berichtete Vorgang in Antiochia.** Eine Rechtfertigung des Verhaltens des Ap. Petrus. Nebst einem Anhange. Leipzig 1916, A. Deichert. (52 S.) 1 M.

Der Verf. ist schon durch andere Veröffentlichungen zum N. Test. bekannt. Wer dieser Art der Untersuchung und ihrer Methode nicht folgen kann, dem muß es von vornherein schwer fallen, in eine nähere Auseinandersetzung mit ihr einzutreten. Es seien deshalb nur die Hauptergebnisse besprochen. „Die Vorwürfe, die Paulus in Antiochia gegen Petrus erhebt, die der Heuchelei, der Menschenfurcht und des unevangelischen Wandels, sind mit dem unvereinbar, was wir sonst von diesem Ap. erfahren, namentlich mit der Tatsache, daß der Herr ihn einen „Fels“ genannt hat.“ Jesus hat ihn aber nicht so bezeichnet angesichts dessen, was ihm „Fleisch und Blut“, sondern was ihm Gott geoffenbart hat! Und wie verhält es sich mit Matth. 16, 23? „Paulus war eines Irrtums in der Beurteilung des Verhaltens Petri fähig. Es ist eine Tat-

sache, daß durch die Bekehrung im Menschen zwar ein neuer Grund des Denkens und Handelns gelegt wird, daß aber die Natur desselben mit ihren Schwächen und Fehlern nicht mit einemmal nach allen Seiten umgestaltet wird." Weswegen sollte aber dies, was von Paulus gesagt wird, nicht auch von Petrus gelten und dann auch gegen den ersten Grund angeführt werden können? Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wenn nun aber gar weiter gesagt wird, „Petrus hat sich nur dem gemeinschaftlichen Essen mit den Heidenchristen, nicht der sonstigen persönlichen Gemeinschaft mit ihnen entzogen," so wird völlig verkannt, was die Gemeinschaft des Essens für die damalige Zeit zu bedeuten hatte und wie sie für die Gemeinschaft überhaupt entscheidend war, ganz egal, ob die Frage der Abendmahlsgemeinschaft hier hineinspielt oder nicht. An diesem Punkt herrscht überhaupt noch viel Unklarheit über das Verhältnis von Apg. 15 und Gal. 2. Apg. 15 stellt nur fest, daß den Heidenchristen nicht das Gesetz auferlegt werden soll, und schafft so ein „schiedlich-friedlich Nebeneinander". Ein weiterer entscheidender Schritt war dann der — und der steht Gal. 2 in Frage — ob die Judenchristen nun auch eine nähere Gemeinschaft mit den Heidenchristen eingehen konnten und sie sich auch ihrerseits von dem Gesetz emanzipieren durften. Denn soviel bedeutete ungefähr die Tischgemeinschaft mit den ehemaligen Heiden (vgl. Matth, 9, 10 ff. Luk. 15, 2). Der „Sanguiniker" Petrus wagt kühnen Mutes, ohne viel zu überlegen, diesen Schritt. Und die Genossen des Jakobus sehen mit Schrecken und Kopfschütteln das mit an. Wo steht denn das geschrieben, daß nur aus Rücksicht auf die Juden in Palästina die Boten des Jakobus gesandt werden und sie den Petrus bestimmen, von seinem Verhalten abzustehen (S. 23)? Und wie stellt sich schließlich der Verf. die Möglichkeit vor, daß die Heidenchristen ihrerseits den anderen entgegenkommen und sich in die Häuser der Judenchristen begeben sollten, um mit ihnen die Mahlzeit zu halten, ohne irgend welche Verpflichtung dem Gesetz gegenüber zu übernehmen? Das war ja gerade der Haken. Waren die ehemaligen Heiden auch noch so bereit dazu, die Judenchristen konnten sich nicht dazu herbeilassen. Denn ob in den eigenen Häusern oder nicht, das war ganz gleichgültig. Ja, im eigenen Hause mit Unbeschnittenen Tischgemeinschaft zu halten, war womöglich noch eine schlimmere Übertretung des Gesetzes, als zu ihnen zu gehen. Da liegt also auch eine Verkennung der geschichtlichen Schwierigkeiten vor. So reiht sich beim Durchlesen Widerspruch an Widerspruch und das wird auch nicht anders dadurch, daß im Anhang die einzelnen Hauptgründe noch einmal wiederholt und unterstrichen werden.

Kögel, Kiel.

Philippi, Fritz: Paulus und das Judentum nach den Briefen und der Apostelgeschichte. Nachgelassener Versuch. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. (IV, 68 S.) 1,80 M.

Die vorliegende Schrift ist das theologische Erstlingswerk eines Verstorbenen. Ihr Autor, der am 12. März 1915 bei Neuve Chapelle gefallen ist, hatte sie im Winter 1911—12 als Prüfungsarbeit verfaßt. Sie sollte „nach weiterer Aus- und Durcharbeitung" zur Erwerbung eines akademischen Grades einer theolog. Fakultät eingereicht werden. Die Übernahme einer Lehrerstelle, und andere Arbeiten, und endlich der Krieg verhinderten den Verf., seine Absicht auszuführen. Sein Vater veranlaßte nun, von zwei „anerkannten Professoren" der neutestamentlichen Exegese ermuntert, die Drucklegung der Schrift, um zu „verhüten, daß die englische Granate, welche meinem Sohne das Leben zerstörte, auch die Spuren seiner geistigen Persönlichkeit vernichtet, einer Persönlichkeit, der eine volle Entfaltung versagt geblieben ist." So sehr man diesen Entschluß einer väterlichen Pietät ehren und begreifen mag, so muß man doch die Veröffentlichung einer noch sehr unfertigen Erstlingsarbeit bedauern. Die großen Fragen: Paulus und das Judentum nach seinen Briefen, und dann nach der Apostelgeschichte werden auf 11 und 9 Seiten abgetan. So wimmelt es auch in dieser Schrift von oberflächlichen Behauptungen. Von der Literatur ist sehr einseitig nur die liberale berücksichtigt. Eine Förderung der Forschung ist durch diese Schrift nicht erreicht worden. Ich bin mir mit dem besten Willen nicht klar geworden, was der Verf. eigentlich wollte.

Hadorn, Bern.

Kirchengeschichtliches.

Brieger, Th.: Martin Luther und wir. Das reformatorische Christentum Luthers seinen Kernpunkten nach dargestellt. Gotha 1916, F. A. Perthes. (VIII, 106 S.) 2 M.

„Seiner geliebten Frau Marieagnes als Symbol der Glaubens- und Herzenseinheit zur Widmung bestimmt von dem Lebenden, über den Tod hinweg dargebracht von dem Verewigten": so liest man auf dem ersten Platz nach dem Titel und gewinnt dadurch sogleich den Eindruck, daß der als langjähriger Leiter der Zeitschrift für Kirchengeschichte und als gründlicher Reformations-

historiker sehr verdiente Forscher in diesem nachgelassenen Werk keine eigentliche gelehrte, sondern vielmehr eine popularwissenschaftliche Arbeit habe darbieten wollen. Der Herausgeber, der bekannte Mitherausgeber der Zeitschrift für Kirchengeschichte, Oberbibliothekar an der königl. Bibliothek in Berlin, Liz. B. Beß, belehrt im Vorwort näher darüber, daß die Grundlage des vorliegenden Werks eine Reihe von Vorträgen bildet, die Brieger im vierten theologischen Fortbildungslehrgang für Volksschullehrer vom 30. Sept. bis 5. Okt. 1912 zu Leipzig gehalten hat. Nur das wichtige Kapitel, Luthers Lehre von der Kirche, hat der Herausgeber aus Briegers vor seinen Studenten gehaltenen akademischen Vorlesungen ergänzen müssen, weil es in jenem für Volksschullehrer bestimmten Kursus wegen Zeitmangels nicht hatte behandelt werden können; auch hat er den von Brieger selbst noch gewünschten vollständigen Abdruck der Belegstellen aus Luthers Schriften (S. 81—106) veranlaßt. Sonst ist alles Briegers Werk: bei seinem Tode im Juni 1915 lagen diese Vorträge vor seiner Hand fast druckfertig vor. Ihre Überschriften lauten: 1. Die Aufgabe und die gegenwärtige Lage des Protestantismus. 2. Der Glaube Luthers in seinen Werken. 3. Der Glaube als Vertrauen. 4. Derselbe als neues Leben und neue Erkenntnis, seine Einheit, Selbstgewißheit und Freiheit. Der Glaube Luthers und das Dogma der Kirche. 6. Gottes Wort und Heil. Schrift. Der Glaube Luthers und der Kanon der heil. Schriften. 8. Sein Glaube und die Lehre von der Inspiration. 9. Sein Glaube und die Kirche. 10. Sein Glaube als Vermächtnis und Aufgabe. Man sieht, alles ist hier auf einen Punkt eingestellt, auf das reformatorische Glaubensprinzip, welches — so füge ich zugleich bei — zwar mit hinreißender Begeisterung kraftvoll gepriesen, aber vom Standpunkt einer modernen kritischen Theologie aus einseitig beleuchtet wird. Gewiß, Luther selbst hat öfter, z. B. in seiner gewaltigen Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche v. J. 1520 den Satz geprägt: Die Hauptsache und der Inbegriff des ganzen Christentums ist der Glaube (Caput et summa totius Christianismi est fides). Wenn er aber nicht bloß das reformatorische Prinzip, sondern, um Briegers Titelworte zu wiederholen, „die Kernpunkte" des wahren Christentums zusammenfassen will, so pflegt er neben den Glauben die Liebe zu stellen, mit dem Glauben aber die Sündenerkenntnis oder Buße zu verbinden und in der Liebe die guten Werke sowie auch das Erdulden von allerlei Übel zusammenzufassen. Gottschicks bekanntes Büchlein über Luthers Theologie (1914), auch ein opus posthumum, ist in dieser Hinsicht vollständiger und reichhaltiger. Briegers Buch ist im Grunde eine weitere Ausführung seiner älteren Leipziger Rektoratsrede „Der Glaube Luthers in seiner Freiheit von menschlichen Autoritäten" (1892). In dieser Beschränkung sind seine Ausführungen recht lehrreich, indem sie die extremsten kritischen Äußerungen des Reformators (der Glaube ein Richter über das Dogma der Kirche, ein Beurteiler aller Lehren, auch des Inhalts der Heil. Schrift usw.) geschickt zusammenarbeiten, aber dabei sie nicht bloß gegen den Autoritätsglauben der katholischen Kirche, sondern auch gegen den die objektive Offenbarungswahrheit verflüchtigenden Enthusiasmus der Schwarmgeister abgrenzen. Der Hauptnachdruck fällt auf die Glaubensart, wie sie der Held von Worms vorgelebt hat: die aus tiefstem Gewissensernst und zartestem Sündengefühl herausgewachsene Gesinnung und Lebensmacht mit freier, ganz persönlicher, mannhafter Selbstverantwortlichkeit und Selbstgewißheit. Dieser Glaube hat zu seinem einzigen Objekt und zugleich zu seiner erzeugenden Kraft das Evangelium oder das Wort Gottes, d. h. die Verkündigung von dem in Christus gnädigen Gott, nichts anderes; er gründet sich nicht auf die Kirche oder auf eine äußere fremde Autorität, sondern auf die eigene gottgewirkte Erfahrung. Das neue Leben und eine bestimmte Erkenntnis von Gott sind mit dem Glauben notwendig verbunden, aber sie sind nicht der Glaube selbst. Namentlich das letztere wird scharf betont: in der Trennung des Glaubens von der Glaubenserkenntnis und vollends von einem gehorsamen Fürwahrhalten dogmatischer Sätze zeige sich die Eigenart der evangelischen im Unterschied von der katholischen Glaubensauffassung. In dem ausführlichsten Kapitel von Luthers Kirchenbegriff wird ausgeführt, daß Luther nicht zwei Kirchen, eine sichtbare und unsichtbare, annehme, sondern nur eine, die zugleich sichtbar und unsichtbar sei, eine Glaubensgemeinschaft, deren äußerlich sichtbares, im Grunde aber nur durch den Glauben wahrnehmbares Merkmal das gepredigte Evangelium sei; die empirische, rechtlich verfaßte Kirche könne nur uneigentlich Kirche heißen, nur als ordnendes Mittel für die Wortverkündigung habe sie Bedeutung. Dies ist das einzige Kapitel, welchem (vom Herausgeber wohl) auf S. 103 Literaturangaben beigefügt sind, m. E. zu spärlich; warum ist z. B. nicht Rade's Abhandlung über den Sprung in Luthers Kirchenbegriff (Ztschr. f. Theol. u. Kirche 1913, S. 241 ff.) mit erwähnt, oder K. Holls Aufsatz in der Festschrift für Dietrich Schäfer (1915)? Zusammenfassend urteilt

Brieger: In der religiösen Gedankenwelt Luthers, die mit seinem Glaubensprinzip gegeben ist, habe das Christentum eine Höhe erklommen, wie sie die Religion Jesu in ihrer gesamten Geschichte von den Tagen der Apostel ab noch nicht gesehen hatte. Der religiöse Heros Luther sei noch nicht überholt; jetzt nach 400 Jahren scheine sein schier unerschöpfliches Erbe erst zum kleinsten Teil angetreten. In mancher Hinsicht stehe er, der Begründer der Neuzeit, uns fern und mute uns wie ein Sohn des Mittelalters an. Seit der großen geistigen Umwälzung des 18. Jahrhunderts, zumal infolge der Anwendung der geschichtlichen Forschung auf die Bibel, habe sich eine weite Kluft zwischen uns und den Tagen der Reformation gebildet; jene Naivität des Glaubens, die Luther aus dem Mittelalter mit herübergenommen, sei zweifellos für immer gefallen; aber damit sei nichts Wesentliches untergegangen, nach Abstreifung der zeitgeschichtlichen Hüllen habe das Glaubensprinzip Luthers unserem und den kommenden Jahrhunderten noch viel zu sagen. — Meine erheblichen Bedenken gegen diesen Versuch, von solcher hohen Warte ideengeschichtlicher Kritik aus das Bleibende in Luthers Bedeutung aus seiner zeitgeschichtlichen Bedingtheit herauszuschälen, würde an die positiven Gedanken Briegers anknüpfen, daß Luthers Glaube im Gegensatz zu dem alles verflüchtigenden Enthusiasmus der Schwärmer auf dem objektiven Grunde der göttlichen Offenbarung (des Evangeliums oder Gotteswortes) ruht und daraus erwachsen ist (S. 61 ff.). Eine am Neuen Testament orientierte Anschauung vom Wesen des Christentums würde dann aber die Begriffe Wort Gottes und Evangelium inhaltlich viel reicher und bestimmter gestalten müssen (vgl. z. B. 1. Kor. 15, 1 ff.; Gal. 1, 6 ff.) und demgemäß auch das intellektuelle Element, das Fürwahrhalten im Glauben, die „gesunde Lehre“ schärfer betonen. Manches, was Brieger als katholisch oder mittelalterlich von Luthers Glauben abstreichen will, wird vielmehr als allgemeinchristlich festzuhalten sein. — Die Belege aus Luthers Schriften (S. 81—106) sind leider nur nach der Erlanger Ausgabe und nach Walch gegeben, die besseren Texte der Weimarer Gesamtausgabe sind nicht verwertet. Ein sinnstörender Druckfehler fiel mir auf in Anm. 53 auf S. 97 Z. 4; man lese „bekommern“ (= bekümmern), nicht „bekommen“. Für Theologen bleibt das Buch jedenfalls wertvoll und anregend, aber — cum judicio legatur! Albrecht, Naumburg.

Preuß, H., Lic. Dr., Prof., Erlangen: **Unser Luther.** Jubiläumsausgabe der Allg. Ev.-Luth. Konferenz. Mit 66 Abbildungen nach Originalen von L. Cranach, Albr. Dürer, H. Holbein, L. Richter u. a. sowie zwei Titelbildern und neun Federzeichnungen von Fr. Preuß. 1.—5. Aufl. Leipzig 1917, A. Deichert. (VIII, 111 S.) 0,80 M. (Partiepreise).

Dieses schmucke, frisch und gewandt geschriebene, dabei ungemein wohlfeile Büchlein verdient die weiteste Verbreitung. In 7 sinnreich illustrierten Kapiteln wird mit großer Sachkenntnis, übersichtlich und doch zugleich mit fesselnder Ausmalung von Einzelzügen, der Gang des Lebens Luthers erzählt: Vom jungen Luther (1483—1505), im Kloster (1505—1517), der Ritter trotz Tod und Teufel (1517—1521), Feinde zur Rechten und zur Linken (1522—1539), der deutsche Prophet, im Frieden des Lutherhauses, Abendschatten und Abendsonne (1540—1546). Der gelehrte und geistreiche, in der Kunstgeschichte wie im Bereich der Lutherforschung ausgezeichnet bewanderte Verfasser hat den Ton der volkstümlichen Erzählung meist gut getroffen. Nur einzelne kleine Entgleisungen fielen mir auf, wie auf S. 104 unten: „Es kam die Zeit, da ihm Gott zurufen konnte: Nun ist es genug. Komm wieder, Menschenkind!“ Seine Vertrautheit mit der gelehrten Forschung der letzten Jahre zeigen Stellen, wie auf S. 5 die Erwähnung, daß Luther in Magdeburg wahrscheinlich die Domschule besucht habe (so nach O. Scheel), oder auf S. 40 die nach einem neu aufgefundenen Bericht Agrikolas berichtigte und verdeutschte Wiedergabe der Worte des Reformators, die er beim Verbrennen der Papstbücher und der Bannbulle gesprochen: „Weil du die Wahrheit Gottes [nicht: den Heiligen Gottes] verwirrt hast, so verzehre dich das ewige Feuer. Amen.“ Richtig wird dazu nicht bloß auf Apg. 19, 19, sondern auch auf Jos. 7, 25 verwiesen. Für unrichtig aber halte ich den Satz S. 44: „Vielleicht entquoll damals [in Worms 1521] seiner vollen Seele sein erstes und schönstes Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott.“ — Die Bilder[1]) sind trotz ihrer Verkleinerung und trotz des verwendeten Druckpapiers meist wohlgelungen, obwohl natürlich manche Feinheit der Vorlagen verwischt ist. Warum ist nicht angegeben, daß die Vorlage des eindrucksvollen Lutherkopfs neben dem inneren

---

[1]) Irrtümlich und nach der richtigen Unterschrift zum Bild der Wittenberger Stadtkirche S. 83. schwer verständlich ist die Bemerkung zu dem Cranachschen Holzschnitt von 1551, S. 14, „die Türme der Stadtkirche noch unvollendet“. Die alten Turmaufbauten waren vielmehr im schmalkaldischen Krieg beseitigt, um für Geschütze Platz zu gewinnen. (Red.)

Titelblatt (einer Radierung von Fr. Preuß) das schöne Bild aus der Wittenberger Lutherhalle vom Jahre 1525 ist? — Der Allg. Ev.-Luth. Konferenz gebührt der lebhafteste Dank dafür, daß sie dem deutschen Volke zur Erinnerung an seinen Luther diese köstliche Festschrift als Jubiläumsgabe für 1917 gewidmet hat. Albrecht, Naumburg.

Degering, H.: Aus Luthers Frühzeit. Briefe aus dem Eisenacher und Erfurter Lutherkreise 1497—1519. (S.-A. Zentralblatt f. Bibliothekswesen. 1916. 3. 4.) Leipzig 1916, O. Harrassowitz. (S. 69—95.) 1 M.

Das ist ein sehr glücklicher Fund, von dem vor einiger Zeit schon O. Scheel in seinem M. Luther I Kunde geben konnte. Die gut eingeleitete und kommentierte Schrift enthält 24 alte Briefabschriften aus einem Sammelband der Königl. Bibliothek zu Berlin, der früher einer Erfurter Bibliothek gehörte. Die Briefe sind meist in Eisenach oder Erfurt geschrieben oder dahin gerichtet. Luthers väterlicher Freund, der Eisenacher Vikar Johann Brun (Braun) steht mit dieser Sammlung in naher Beziehung. Die wichtigsten Briefe sind der dritte und sechzehnte. In Nr. 3, vom 5. Sept. 1501, berichtet Luther (Martinus Viropolitanus, d. h. der aus Mansfeld stammende) dem Joh. Braun über seine Immatrikulation in Erfurt und über seine Aufnahme in die Burse zur Himmelspforte. Das ist nunmehr der älteste uns erhaltene Lutherbrief, als welcher bis jetzt der an denselben Braun gerichtete vom 22. April 1507 (vgl. Enders I Nr. 1) — von dem übrigens kürzlich E. Thiele einen verbesserten Text auf Grund der Originalhandschrift Luthers in der Erfurter Ministerialbibliothek liefern konnte, vgl. Theol. Stud. u. Krit. 1915, S. 263 ff. — gegolten hat. — Ferner Nr. 16 vom 27. April 1507 bringt einen zweiten neuen Brief Luthers: er lädt darin seinen Eisenacher Lehrer Johann Trebonius zu seiner Primiz am Sonntag Kantate ein, zu der er auch Joh. Braun (s. o. Enders I, 1) bereits gebeten habe. — Unsicher und unklar dagegen bleibt, ob von dem Brief Nr. 13 (v. 23. Febr. 1503) an einen Ungenannten (Braun? Teutvetter?) der ungenannte Schreiber auch Luther gewesen ist. Aber auch dieser und die übrigen Briefe dienen dazu, uns die Umwelt des jungen Luther näher bekannt zu machen.

Albrecht, Naumburg.

Hofmann, H., Oberrealschul-Prof., Leipzig: Das erste Leipziger Gesangbuch von Michael Blum Leipzig 1530. Geschichtliches über das 1. Leipziger Gesangbuch und textkritische Anmerkungen zu einzelnen Liedern desselben. Leipzip 1914, Quelle & Meyer. (116 und 31 S.) 1,60 M.

Auf den ersten 116 Seiten steht ein vortrefflicher Faksimileabdruck dieses interessanten Gesangbüchleins, gefertigt nach dem einzigen in der Königl. Bibliothek zu Brüssel erhaltenen Exemplar. Das Jahr „1530" hat der Herausgeber von sich aus vermutungsweise hinzugefügt. Es ist überaus dankenswert, daß der Rat der Stadt Leipzig für das Osterprogramm der Oberrealschule die Mittel für solche wertvolle Druckerarbeit bewilligt und damit eine wichtige Quelle für die hymnologische Forschung zugänglich gemacht hat. Die auf 30 besonders bezeichneten Seiten abgedruckte Arbeit des Herausgebers enthält eine Übersicht über die ältesten lutherischen Gesangbücher, sodann Untersuchungen über die Vorgeschichte, über die formelle und inhaltliche Beschaffenheit und die Erscheinungszeit des Blumschen Gesangbuchs, endlich textkritische Anmerkungen zu 37 Liedern, während doch im ganzen 64 Lieder und wichtige liturgische Stücke (Vesper, Mette, Komplet, Litanei, Ordnung der Messe) darin enthalten sind. Zum Beschluß aber bemerkt der Herausgeber: „Aus Mangel an Platz und um die vom Rat der Stadt ausgeworfenen Mittel nicht gar zu sehr zu überschreiten, muß ich hier abbrechen." Sehr richtig fügt er dann bei: „Die Hauptsache ist ja doch nicht, was über das Buch gesagt wird, sondern das Buch selbst." Der Herausgeber hat mit Fleiß in seinen Gegenstand sich vertieft, ohne jedoch, wie mich dünkt, seiner recht Herr zu werden. Zur Sache verweise ich z. B. auf das, was Drews in der Weimarer Lutherausgabe, Bd. 30, 3. Abt. (1910) S. 7 unter g zum Blumschen Gesangbüchlein anmerkt; hier wird es fragweise in das Jahr 1535 versetzt. Die nahe bevorstehende vollständige kritische Ausgabe der Lieder Luthers durch Prof. Dr. Lücke im Weimarer Lutherwerk wird voraussichtlich Klarheit über dieses wie über manches andere Rätsel bringen.

Albrecht, Naumburg.

Weiser, Chr. Fr.: Shaftesbury und das deutsche Geistesleben. Mit einem Titelbild. Leipzig 1916, B. G. Teubner. (XVI, 564 S.) 10 M.

Mit Recht bezeichnet der Verf. es als seltsam, daß man von diesem Philosophen heute kaum mehr als den Namen wisse, während er früher im Mittelpunkt des Interesses stand, für oder gegen den man auch auf theologischer Seite leidenschaftlich Partei ergriff und dessen Ruhmeshöhe man heute kaum noch versteht (S. 117). Das Titelbild zeigt uns in pomphaftem Barockstil als Triumphator den „Right honorable Anthony Ashley Cooper Earl of Shaftesbury, Baron Ashley of Winbourne St. Giles, and Lord Cooper of Pawlett". Freilich ist es über-

raschend, daß man aus diesem vergessenen Heros jetzt geradezu ein Idealbild eines Philosophen und Weltweisen für unsere Zeit zu machen versucht, und es bedarf wirklich des Zurückgehens in frühere Zeiten, von denen Dilthey geurteilt hat, daß Shaftesbury „auf das ganze ästhetische Zeitalter, auf Wieland, Herder, Goethe und Schiller einen Einfluß geübt, welcher dem von Spinoza ganz gleichwertig gewesen sei“ (S. 11). Zahlreiche Belege, vor allem aus Herders „Adrastea“ und Wielands „Neuem Deutschen Merkur“ führt der Verf. an, um (gleichfalls in der Vorrede, S. 10) mit dem trefflichen Literarhistoriker Hermann Hettner zu urteilen: „Die größten Geister dieses Zeitalters, nicht bloß die Engländer, sondern auch Leibniz, Voltaire, Diderot, Lessing, Mendelssohn, Wieland und Herder haben aus ihm die kräftigste Nahrung gezogen. Seine Reize sind ewig neu. Unsere Gegenwart tut sehr unrecht, ihn außer acht zu lassen“ usw. Diesen und ähnlichen vereinzelten Stimmen verdankt das vorliegende umfangreiche Buch wohl seine Entstehung. Und ebenso, wie man sagen kann, daß es anerkannte Meister der Geistesgeschichte gewesen sind, die dem Verf. den Weg gewiesen haben, darf man seinem Buch auch eine ungewöhnliche Gründlichkeit in der Erforschung des Gegenstandes, große Vielseitigkeit in seiner Behandlung und eine im allgemeinen recht anregende Form der Darstellung nachrühmen. Einmal ist das biographische Material hier in sehr verdienstlicher Weise gesammelt. Drei Generationen der gräflichen Familie sind an der politischen Geschichte Englands lebhaft beteiligt gewesen, darunter auch unser Philosoph, in mehrfachem Wechsel zwischen dem Amt eines Lordkanzlers und dem Gefängnisaufenthalt im Tower. Die Habeas-Corpus-Akte, der Friede von St. Germain, der Triumph Ludwigs XIV. über Europa und das erneute Strafverfahren gegen den Hochverräter 1681 (S. 33), seine Flucht nach Holland, alles dies, was den Großvater und den Enkel betroffen hat, kann hier nicht wiedergegeben werden. Wichtiger ist für uns die Geistesgeschichte. Der Verfasser hat für die Bedeutung Shaftesburys ein paar glückliche Stichworte gefunden. Er ist der Vertreter des „moralischen“ Moments in der Philosophie, das bekanntlich später sehr einflußreich geworden ist. Wenn man bedenkt, daß Kant z. B. die Trinitätslehre lediglich unter dem moralischen Gesichtspunkt behandelt und es infolgedessen für gleichgültig erklärt, ob man sie annimmt oder ablehnt, da man ebensogut bei einem unitarischen, wie bei einem trinitarischen Gottesbegriff sittlich handeln könne, so versteht man die Tragweite des von Shaftesbury eingeführten Kriteriums der Wahrheit. Dies mag ein Nachtrag sein zu den sonst sehr reichhaltigen Belegen des Verfassers. Zweitens wird hervorgehoben der „Spott als Wahrheitsprobe“ (S. 117 ff.). Auch dies ist ein ganz moderner Beitrag zur Weltanschauungsfrage. Man hat diesen Spott natürlich vielfach beanstandet, aber die „überlegene Ironie“, die Shaftesbury verkündigt, ist sicher nicht nur das Stichwort für den modernen Relativismus, sondern für das Ästhetentum aller Zeiten geworden. Ferner wird das ästhetische Genießen, das künstlerische Gestalten, das Prinzip der Aktivität, der Geschmacksbegriff und die Natürlichkeit als glückliche Kapitelüberschrift verwertet. In dem Schlußkapitel über die Religion tritt der Begriff des Enthusiasmus (S. 523) als fruchtbares Stichwort auf. Es ist bekannt, was für eine Bedeutung er etwa in Harnacks Dogmengeschichte gewonnen hat. Alles dies zeigt den hohen Wert der wieder ausgegrabenen Philosophie für unsere Zeit. Als Monographie über Shaftesbury wird das Buch seinen Wert noch lange behalten. Nun hat sich aber der Verf. nicht auf einfache Darstellung dieser Philosophie beschränkt, sondern sie in einen viel zu großen allgemeinen geschichtlichen Rahmen gespannt. Riesengroße geschichtsphilosophische und rassenpsychologische Perspektiven werden an der Hand des Materials erörtert. Der Verf., nach der Vorrede ein Deutsch-Amerikaner, geht aus von dem unüberbrückbaren Gegensatz des Angelsachsentums und des deutschen Wesens. Dieses aber sei völlig geistesverwandt dem alten Griechentum. So wird über die Jahrhunderte hinweg beständig der Idealismus Platos und der deutschen Klassiker verglichen, mit der Tendenz und dem Erfolg, daß die wirklich großen Denker in England gar keine richtigen Angelsachsen, sondern Germanen und Erben Griechenlands gewesen sind. Das gilt in erster Linie von Shaftesbury. Seine eigenen Landsleute haben ihn darum auch instinktiv abgeschüttelt, (S. 12) und das Bedeutsame an ihm ist „nicht durch das empirisch-analytische Genie Englands, sondern den spekulativ-synthetischen Geist Deutschlands zur Entfaltung gebracht“. Diese Perspektiven haben den Verf. nun zu unendlichen Exkursen auf alle möglichen Gebiete der Wissenschaft und Kunst, der Geschichte und Politik verleitet, und ein starker Wortreichtum beeinträchtigt auch sonst den Eindruck seiner Ausführungen und damit den Erfolg seiner an sich gediegenen Studien. Es ist ganz unmöglich, auf die Einzelheiten des Buches einzugehen, geschweige denn sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Nicht einmal für das Kapitel „Religion“

möchte ich es wagen, in dem man gleich zu Anfang (S. 521) die kühne Bemerkung liest, daß die Bedeutsamkeit im Auftreten Platons und Shaftesburys die gleiche sei, die Religion wird von Metaphysik und Moral befreit und als „Anschauung und Gefühl des Universums" (!) hingestellt. Im allgemeinen möchte ich sagen, daß es mir fern liegt, mich zum Richter über solch ein Buch aufzuwerfen, — dazu ist es allzu vielseitig, — aber mir scheint Shaftesbury in erster Linie der typische Vertreter einer hochkultivierten, sehr ästhetischen Zeitphilosophie zu sein. Dahinein paßt seine Ironie, die Wertschätzung des „ridicule" u. a. Soweit unsere letzten Friedensjahrzehnte ebenfalls durch einen starken Ästhetizismus und sehr „gebildeten" Relativismus beherrscht worden sind, mag Shaftesbury als Führer seine Bedeutung gehabt haben, ohne daß man es wußte und anerkannte. Aber unter die ganz großen Geistesheroen gehört er nicht. Möge die Überschätzung des Helden dem vielfach wertvollen und anregenden Inhalt des Buches nicht schaden! Kropatscheck, Breslau.

Katechetik und Pädagogik.

Kolbe, J., P., Kreisschulinspektor: **Fehler im Religionsunterricht der Schule und Kirche.** Ein Beitrag zur Methodik des Religionsunterichts. Leipzig 1915, H. G. Wallmann. (90 S.) 1,10 M.

Einen religions-pädagogischen „Sündenspiegel" könnte man das infolge der Kriegswirren erst im Herbst 1916 herausgegebene Büchlein nennen, das nicht mit dem vernichtenden Urteilsspruch des Richters, sondern in dem verstehenden und vorwärtshelfenden Sinne des Führers und Wegweisers Sünden aus einer in der Wirklichkeit hoffentlich völlig ausgerotteten mechanischen Unterrichtsweise und Fehler, die noch heute die Wirkung des Gotteswortes auf die Unmündigen beeinträchtigen, Gebrechen methodischer Art und Mängel im Geist und Stoff des erteilten Unterrichts aus der Unterweisung im Katechismus und in der biblischen Geschichte aufdeckt. Über abstrakten und theologisierenden, unterchristlichen und dualistischen Katechismusunterricht, über konzentrische Kreise und mangelnde Bibelkunde, wörtliches Auswendiglernen und Häufung des alttestamentlichen (auch prophetischen) Stoffes im geschichtlichen Unterricht u. a. m. spricht der Verfasser in behaglicher Breite und aus langjähriger, reichlich exemplifizierender Praxis. Was hier gesagt und getadelt ist, findet sich zumeist knapper und grundsätzlicher in den herkömmlichen Methodiken des RU.; für den Katechismusunterricht hat bereits D. von Rohden 1902 in seinem „Wort zur Katechismusfrage" treffliche Winke und Warnungen gegeben. Aber die Zusammenstellung der Fehler in dieser Form ist originell, verdienstlich und für alle, die noch nicht „fertig" sind, nützlich. Zu bedauern ist nur, daß sich der Verf. in seinen Ausgangspunkten vielfach von der radikalen Reformschrift A. Arzts über die Mängel des gegenwärtigen RU.s (1908) leiten läßt; dem Buche, das der Verlag jetzt zu herabgesetztem Preise anbietet, wird damit in der Menge der Tagesliteratur aus den religionsunterrichtlichen Kämpfen Sachsens eine unverdiente Bedeutung beigemessen. Gelegentlich habe ich den Eindruck, daß der Verfasser in der Feststellung und Verbreitung der Schäden und Fehler zu schwarz sieht, was bei der Abzweckung seiner Schrift sich leicht erklären würde; andererseits begegnen einem in der Praxis auch Fehler grundsätzlicher Art, die in diesem catalogus vitiorum keine Stätte gefunden haben. Zu dem Abschnitt „falsche Fragestellung" sei beispielsweise bemerkt: unter Umständen ist die Frage überhaupt ein Fehler und statt ihrer ein andersartiger Unterrichtsimpuls viel wirksamer; auch die zusammenfassenden Kernfragen, die Dörpfeld in seinem Enchiridion so meisterhaft handhabt, werden nur zu häufig vermißt auf Kosten dürrer Klapperfragen. Ich wünsche dem Buche Beachtung in Kirche und Schule und keine Pharisäer als Leser.

Eberhard, Greiz.

Hartnacke, Dr., Schulinspektor: **Das Problem der Auslese der Tüchtigen.** Einige Gedanken und Vorschläge zur Organisation des Schulwesens nach dem Kriege. 2. Auflage. Leipzig 1916, Quelle & Meyer. (VIII, 71 S.) 1 M.

H.s aus warmem sozialen Empfinden geflossene Schrift rührt im Rahmen der Tüchtigkeitsauslese eine überraschende Fülle von Fragen der Schulorganisation, der Berufswahl, des Berechtigungswesens, der Begabungsunterschiede, der Schulgeldfreiheit, der Elternrechte, des Militärdienstwesens an, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Im ganzen erkennt H. vollauf an, daß die breiten Schichten des Volkes ein Recht auf Anteil an der durch die höheren Schulen vermittelten Bildung haben; er betrachtet aber die Einheitsschule im Sinne des Deutschen Lehrervereins als undurchführbar, als die Lehrerschaft mit einer außerordentlichen Verantwortung belastend, sofern ihnen die letzte, unanfechtbare Entscheidung über des Kindes Zukunft zufalle, und als die Traditionswerte verkennend, die geistige Vererbung und Überliefe-

rung für Persönlichkeit und Charaktertüchtigkeit haben können. Die wissenschaftlich und statistisch reich unterbaute Schrift hat die verdiente Beachtung gefunden und die öffentliche Erörterung über die Frage des Aufstiegs der Begabten zweifellos gefördert. Eberhard, Greiz.

Heine, G., Prof. Dr.: Die Mobilmachung der Schule. Pädagogische Gedanken. Leipzig 1916, Xenienverlag. (54 S.) 1 M.

Unter der Mobilmachung der Schule für die Zukunft versteht der Verfasser 1. den gemeinsamen einheitlichen Unterbau für alle Schulen (nationale Einheitsschule), 2. die Einführung in die deutsche Kultur als das Rückgrat jeder Bildung (die nationale Schule), 3. die Ausbildung der Lehrer zu Erziehern an geeigneten Stätten (den Landerziehungsheimen, familienhaften Schulgemeinden und anderen von hohem Idealismus getragenen privaten Unternehmungen). Unter diesen auf Organisation, Unterricht und Erziehung gerichteten Forderungen erscheint die letzte am bedeutsamsten, weil originellsten. Daß in der Vorbildung unserer Oberlehrer eine Lücke klafft, weil sie bei allem Eifer um das Schulkind doch „das Kind“ und seine Seele nicht genug kennen, wird in der Zeit der Jugendkunde allmählich auch in breiteren Fachkreisen erkannt und anerkannt, und daß den Verdiensten eines ideal gerichteten, besonnenen Privatschulwesens die stiefmütterliche Haltung des Staates nicht immer entspricht, läßt sich nicht verkennen. Den Verdiensten pfadfindender privater Erziehungsschulen stehen freilich auch Schädigungen des Erziehungswesens entgegen, die aus nacktem Geschäftssinn oder einer trunken gewordenen Freiheitspädagogik hervorgehen, so daß dem Staate hier zum mindesten die Kunst der Geisterscheidung verliehen werden müßte. Die Abhandlung bringt mancherlei Anregung; das Christentum hat der Verf. als eine Bildungsmacht der Zukunftsschule nicht gewertet.

Eberhard, Greiz.

Judaika.

Fiebig, P., Liz., Gymn.-OL., Gotha: Das Judentum von Jesus bis zur Gegenwart. Tübingen 1916, J. C. B. Mohr. (IV, 68 S.) 1 M.

Tendenz ist irenisch, nicht kritisch-polemisch. Die nur scheinbar kleine, in jedem Satze gehaltreiche Schrift, gibt Auskunft über die äußere und innere Entwicklung des Judentums in den letzten zwei Jahrtausenden, besonders des jüdischen (synagogalen, familiären, privaten) Gottesdienstes und Gebetslebens. In gedrängter Kürze wird die jüdische Geschichte von Jesu Zeiten bis heute skizziert (S. 1—8): Altertum (bis 700 klassische Zeit des Schriftstudiums, Neugeburt des jüdischen Lebens in Kleinasien, Arabien, Ägypten ohne jede politische Erscheinungsform); Mittelalter (bis 1750, Verfall der babylonischen und palästinensischen Hochschulen, Blüte der Gelehrsamkeit in Ägypten und Spanien unter arabischer Schutzherrschaft, Verfolgungen durch die byzantinischen und abendländischen Christen, Entstehung des „jüdisch-deutschen“ Jargons als Weltverkehrssprache, Einwirkung der rabbinischen Literatur auf Exegese und Geschichtsauffassung der evangelischen Theologen); Neuzeit (Moses Mendelssohn, Marcus Herz, Geiger, Samson Hirsch, Philippson; Zionismus Herzls; neue Organisationen, Allianzen und Gesellschaften zur Hebung des jüdischen Volkstums, Studiums, Kultus). Knapp und doch lehrreich ist die Schilderung und Erklärung des heutigen jüdischen Gottesdienstes und seiner Geschichte S. 9—15 (viele Einzelheiten klingen schon in den Evangelien an, z. B. bei Jesu letztem Passah, in 1. 2. 6. Bitte des Vaterunsers; die Symbolik von Gesten, Gewändern, Genußmitteln, Gebetszeiten, Vorlesungen und Sangesweisen, der synagogalen Architektur und Ornamentik wird ausgedeutet). Umfangreich sind die 25 Haupttexte des jüdischen Gemeinde- und Hausgottesdienstes, die S. 16—64 mitgeteilt und erläutert werden. Der Reim ist nicht mehr gemieden, wie in den alttestamentlichen Psalmen und Sprüchen. Engelkult (nach Jes. 6 und Ezech. 1) und „Messias und Davidssohn“ ist dem jüdischen Liberalismus unsympathisch. Höhne, Dresden.

Agnon, S. J., und Eliasberg, Ahron: Das Buch von den polnischen Juden. Berlin 1916, Jüdischer Verlag. (270 S.) Geb. 4 M.

Die polnischen Juden haben sich in ihrer großen Masse noch die talmudische Eigenart bewahrt, und in dieser führen sie uns die Verf. vor unsere Augen. Man gewinnt für sie aus der Darstellung dieser Schrift eine gewisse Teilnahme, aber darf sich vor der Tatsache die Augen nicht verschließen, daß auch unter ihnen die Tage des Rabbinismus ihrem Ende entgegengehen, und daß an seine Stelle dann oft ein völliger Radikalismus zu treten droht.

de le Roi, Schweidnitz.

Achad-Haam: Am Scheidewege. Band 2. Aus dem Hebräischen von Dr. Harry Torczyner, Privatdozent an der K. K. Universität Wien. Berlin 1916, Jüdischer Verlag. (255 S.) Geb. 4 M.

Der Verf. betont, daß es sich für den Zionismus an erster Stelle und vor allem andern um eine geistige Wiederbelebung der Juden handle, weil sie nur in diesem Falle befähigt sein würden, ein eigenes Volks- und Staatsleben im Lande ihrer Väter zu führen. Aber woher und wodurch er diese Wiederbelebung erhofft, sagt er uns nicht. de le Roi, Schweidnitz.

Buber, M.: Die jüdische Bewegung. Gesammelte Aufsätze und Ansprachen 1900—1915. Berlin 1916, Jüdischer Verlag. (215 S.) 3,50 M.

Wiederholt hat Buber seine Stimme zur zionistischen Bewegung erhoben. Damit dieselbe ihr Ziel erreiche, fordert er Umgestaltung des jüdischen Volkslebens durch die Erziehung einer neuen Generation. Zu welcher Überspannung ihn aber sein jüdischer Patriotismus geführt hat, zeigt sich, wenn er von den jüdischen Festen schreibt: „Ich bete zu meinem Volke um euch (die Feste), wie man zu einem Gott betet, daß er am Leben bleibe. O verklungene Götternamen und Göttersprüche. Über alles gilt mir meines Blutstammes Schönheit und Glück." Und ähnlich denken viele Zionisten. Es ist denn auch sehr falsch, wenn man meint, der Zionismus führe die Juden ihrem Heile näher.

de le Roi, Schweidnitz.

Dies und Das.

Als viel zu spät zu rechtzeitiger Besprechung von den Verlegern eingesendet, darum ein weiteres Eingehen erübrigend, seien wenigstens genannt: aus dem Verlage von M. Warneck, Berlin, der „Weihnachtsgruß" für Heer und Flotte von Dr. Conrad, **„Zur dritten Kriegsweihnacht"** (16 S.) 0,10 M., das „Wort an die Brüder im Felde" von D. Lahusen, **„Liebe, Licht, Leben"** (16 S.) 0,10 M., der „Weihnachtsgruß für unsere Brüder im Felde" von Pfr. E. Le Seur, **„Dennoch!"** (16 S.) 0,10 M., die „Weihnachtspredigt für unsere Brüder im Felde" von Pfr. H. Triebe, **„Das Leben ist erschienen"** (16 S.) 0,10 M.; desgleichen aus dem Schriftenverein (E. Klärner), Zwickau, der „Weihnachtsgruß für unsere Brüder im Felde" von P. M. Willkomm, **„O Jesu, schöne Weihnachtssonne"** (40 S.) 0,25 M.; endlich noch drei nicht von einem einzelnen verfaßte, sondern aus Beiträgen verschiedener Verfasser zusammengestellte Weihnachtshefte: **„Dennoch fröhliche Weihnacht!"** Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt (48 S.) 0,20 M.; **„Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis"**, Stuttgart, Evang. Preßverband (48 S.) 0,25 M.; **„Weihnachtsgruß aus der Heimat!"** Potsdam, Stiftungs-Verl. (32 S.) 0,15 M. Hoffentlich haben die Hefte Segen gebracht, rechte Weihnachtsfreude geweckt.

Zur Weihnacht geschrieben, aber erst unmittelbar vor Weihnachten mir zugegangen, auch Erz. E. Dryanders, **Kriegsweihnacht** (Leipzig 1916, S. Hirzel, 35 S., 0,60 M.); von der Weihnachtsbotschaft und von der Weihnachtstatsache aus des Krieges Rätsel und Aufgaben jetzt und weiterhin, bis hinüber in die Zeit nach dem Frieden, ebenso ernst wie versöhnlich beleuchtend, so freilich von hohem, bleibendem Wert auch für die Zeit nach dem Fest, so gewiß eben auch sie weihnachtlich bestimmt und gestaltet sein soll.

Auch Schriften zur Weihnacht, aber auch nicht bloß zur Weihnacht, sondern recht eigentlich für die ganze gegenwärtige Kriegszeit mit ihrer flauen und dumpfen und verdrießlichen Stimmung daheim geeignet und darum hier anzureihen sind die beiden volkstümlich geschriebenen Kriegshefte von Sup. O. Brüssau, das eine unter dem Leitspruch: „Ein Boelcke will ich werden" ein ansprechendes „Lebensbild unseres Fliegerhauptmanns" zeichnend (16 S.) 0,10 M., das andere, in Anknüpfung an den 75. Gedenktag der Entstehung unseres Nationalliedes, ein Hochlied vom Vaterland, **„Deutschland über alles!"** für Heer und Heimat bietend, das das Herz aufs neue weit und den Sinn fröhlich machen kann (48 S.) 0,25 M., beide bei G. Schloeßmann, Hamburg,[1]) erschienen; ebenso wie das zu dritt zu nennende Heft, das erst recht in 1917 hineingreifend, gewissermaßen einen hellen Auftakt gibt für die Reformationsjubelfeiern, D. W. Nelle's begeisterte und begeisternde Schilderung des „Heldentums in Luthers Liedern", **„Ein feste Burg ist unser Gott!"** (46 S.) 0,25 M.

Endlich, etwas wirklich Wertvolles ist wieder die soeben ausgegebene, neue, nunmehr schon die siebente, Liebesgabe deutscher Hochschüler, **Lug ins Land**, Berlin, Furche-Verlag[2]) (251 S.) 2,50 M., die ihrem Namen trefflich Ehre macht: weithin in die Geschichte unserer Gegner und ihrer Länder, nach Rußland und Polen und

---

[1]) Ebd. ausgegeben, von demselben Verfasser: **Hurra unser Kaiser!** ein packender „Treugruß zum Kaisersgeburtstage 1917 aus dem Feld und aller deutschen Welt" (16 S.) 0,10 M.

[2]) Über die umfassende Gesamtarbeit des deutschen Studentendienstes unterrichtet aus gleichem Verlage das Heft **„Deutsche Studentenarbeit in Feld und Heimat"**, über ein Einzelgebiet das von st. th. H. Getzeng hrsg. Schriftchen **„Nationaler Studentendienst an der Universität Tübingen"**.

Belgien, führen die Aufsätze; in die Geheimnisse der Technik der modernen Luft- und Seewaffen leuchten sie hinein; alte und neue deutsche Volkskunde wird laut; einwärts ins innere Leben und in die wahren Quellen seiner Kraft weisen sie; kräftig wirkende Holzschnitte sowie vier doppelseitige Karten sämtlicher Kriegsschauplätze sind beigegeben. Es ist wirklich eine ebenso reiche wie anziehende Gabe, die ins Feld hinausgeht.

Zeitschriften.

Aus der reichhaltigen Zeitschriftenübersicht des ThLBrs., deren einzelne Glieder ihren sicheren Leserkreis haben, und je nach ihrem wissenschaftlichen Arbeitsgebiet oder ihrer Parteistellung immer neu erwünschte Arbeitsgenossen für den wissenschaftlichen wie praktischen Theologen sind, seien im Blick auf die besondere Arbeit, der sie dienen, zunächst Die Furche und Der Hochweg, sowie auch Auf dein Wort sonderlich hervorgehoben. Unentbehrlich, zumal für das Reformationsjubeljahr, dürften dem praktischen Theologen Die Dorfkirche und die Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst sein; beide sind bekanntermaßen vorzüglich geleitet und bedient. Um seiner allgemeinen Bedeutung willen, für das gebildete deutsche Haus in allen Ständen, sei endlich noch sonderlich auf die Monatsschrift Deutsch-Evangelisch hingewiesen, eine der ganz wenigen Zeitschriften, die ich auch bei gedrängtester Arbeit — und wann habe ich die nicht! — doch genauer durchlese, immer mit Gewinn, fast immer mit Zustimmung. Über die Reichhaltigkeit des Inhalts brauche ich nach den regelmäßigen Berichten im Zeitschriftenteil kein Wort zu verlieren. Dagegen wäre es unrecht, die Chronik, die der Herausgeber regelmäßig beisteuert, nicht noch ganz besonders namhaft zu machen: sie verdient und fordert es um ihrer prächtigen charaktervollen, ebenso ruhigen wie energischen Vertretung deutsch-evangelischer Gedanken, gerade im Weltkriege.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Meschler, M., S.J.: Zum Charakterbild Jesu. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1917, Herder. (VIII, 112 S.) 1,40 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 140. „Der aufmerksame Leser wird in der kleinen aber reichen Schrift manches finden, was ihn befremdet; vieles aber wird ihn anziehen. Es finden sich nüchterne Darlegungen, fast rationalistisch klingend in Ton und Inhalt, dann aber auch wieder Darstellungen von erhabener Schönheit, aus tiefem und unmittelbarem Schauen eines selbständig arbeitenden Geistes.“ (Obpfr. Stosch, Neuwedell.)

Mohr, H.: Die Seele im Herrgottswinkel. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. 13.—18. Tsd. Freiburg i. Br. 1917, Herder. (VIII, 264 S.) Geb. 2,50 M.

Vgl. ThLBr. 1914, S. 145. „Im Gewande katholischer Frömmigkeit sinnige, anfassende Sonntagsbetrachtungen, angeschlossen an die Evangelien des Meßbuches, wohl geeignet, zu innerer Einkehr, zu ernsterem Nachdenken über ewige Dinge anzuleiten.“ (Sup. Rosenthal, Querfurt.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Agentur d. Rauhen Hauses, Hamburg: **Horn, D.**, Hauptpastor, Hag.: Unser Erntedank 1916. Predigt über Ps. 25, 5. (16 S.) 0,10 M. **Kaftan, Th., D.**: Vom evangelischen Erziehen. Predigt über Apg. 4, 12. (16 S.) 0,10 M. — Aus der Jugendbund-Bchhdlg., Friedrichshagen bei Berlin: **v. Bothmer, H.**: Dein erstes Kind. Segen oder Fluch? (13 S.) 0,10 M. **v. Sch.**: Fürs Krankenbett. Lichtstrahlen aus Gottes Wort. (32 S.) 0,25 M. **Themabuch** d. Jugendbundes 1917. (23 S.) 0,10 M. — **Büttner, D.**: Können wir noch an einen Gott der Liebe glauben? Bonn a. Rh. 1916, J. Schergens. (22 S.) 0,25 M. — **Ehe wir beide tot sind.** Seelsorgerliche Worte an dich von deinem Pastor. Schwerin i. M. 1916, F. Bahn. (4 S.) 0,05 M. — **Ein Jubiläum unter dem Kreuz.** Gedenkfeier der Berliner Mission am 2. 10. 1916. B. 1916, B. evgl. M.-Gesellschaft. (39 S.) **Hunderterster Jahresbericht** der evgl. Missionsgesellschaft zu Basel auf 1. Juli 1916. Basel, Missionsverwaltung. (153 S.) — **Le Seur, P., P.**: Deutschland im Haß der Völker. Ein Ruf zum Dienst in schwerer Zeit (Predigt über 1. Petr. 4, 10). B. 1916, M. Warneck. (12 S.) 0,20 M. **L. Seur, P.**: Vom Christentum in England. Ein Versuch. Berlin 1916, M. Warneck. (34 S.) 0,20 M.

Bücherschau.

Philosophie u. Religionsphilosophie. Brockdorff, Die Wahrheit über Bergson. (55 S.) B. Curtius. 1,00. Cornelius, H.: Transzendentale Systematik. Untersuchgn. z. Begründg. d. Erkenntnistheorie. (VII, 264 S.) M., Reinhardt. 8,00. Kehr, Thdr.: Das Bewußtseinsproblem. (X, 144 S.) Tü. Mohr. 3,60. — Lüttge, W.: Christentum u. Buddhismus. (IV, 50 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,50. Schwenzner, W.: Das geschäftl. Leben im alten Babylonien nach d. Verträgen u. Briefen dargestellt. (32 S.) L., Hinrichs. 0,60.

Theologie. Foerster, Die christl. Religion im Urteil ihrer Gegner. (VIII, 272 S.) Tü., Mohr. 5,00 Sapper, K.: Der Werdegang d. Protestantismus in vier Jahrhunderten. (VIII, 393 S.) M., Beck. 5,00.

Exegetische Theologie. Landersdörfer, S.: Sumerisches Sprachgut im Alten Testament. (VIII, 118 S.) L., Hinrichs. 4,00. Wetter, Gillis P:son: „Der Sohn Gottes“. Eine Untersuchg. üb. den Charakter u. d. Tendenz des Johannes-Evangeliums. (V, 201 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,60.

Historische Theologie. Brieger, Thdr.: Martin Luther und wir. (VII, 106 S.) Go., Perthes. 2,00 VRG. 34, 1. Schubert, Hans v.: Luthers Frühentwicklg. (bis 1517/9.). Eine Orientierung. — Kawerau, Gustav, (D.): Luthers Gedanken über den Krieg. (IV, 56 S.) Le., Haupt. 1,00. Warum ich Luther lieb habe. Bekenntnisse von einer Deutschen (Gertrud Schmidt). (VIII, 85 S.) Go., Perthes. 1,50. — [Rheingans, Wilh.] — Leben und Zeugnisse e. Frühvollendeten, d. Pfarrers W. Rheingans, geb. 20. IX. 1870, Eckweiler, gest. 7. II. 1914, Elberfeld. Hrsg. durch P. Kühn. (138 S.) Duisburg, Dietrich & Hermann. 1,75.

Riemann: Erinnerungsblätter u. -bilder aus d. Leben der Luisengemeinde in Charlottenburg. (119 S.) B., Schriftenvertriebsanstalt. 2,00. Terlinden, H.: Unter der Fahne Gustav Adolfs. Erinn. a. 25jähr. Dienstzeit. (199 S.) Duisburg, Dietrich & Hermann. 2,00. — TU. 42, 1. Baehrens, W. A.: Überlieferung u. Textgeschichte d. lateinisch erhaltenen Origeneshomilien z. Alten Testament. (VIII, 257 S.) L., Hinrichs. 9,50. Rupp, J.: Gesammelte Werke. Hrsg. von Paul Chr. Eisenhans. 11. I. Zur kirchl. Zeitgeschichte. I. Tl. Je., Diederichs. (XVI, 456 S.) 3,00. Streit, Rob.: Bibliotheca missionum. 1. Bd. Grundleg. u. allgemeiner Tl. (XII, 24, 877 S.) Mstr., Aschendorff. 28,60.

Systematische Theologie. Heim, K.: Friede m. Gott. (24 S.) B., Furche-Verlag. 0,40. Wendland, J.: Handbuch d. Sozialethik. (XI, 355 S.) Tü., Mohr. 5,00.

Praktische Theologie. Niebergall, Frdr.: Theologie u. Praxis. Hemmgn. u. Fördergn. d. Predigt und d. Religions-Unterrichts durch die moderne Theologie. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. (VII, 112 S.) 2,40. — Predigt-Bibliothek, Moderne, hrsg. v. E. Rolffs. Ebd. Epistel-Predigten aus d. Kriegszeit v. Dörrfuß, Foerster, Freybe, Herzog, Jannasch, Langenfaß, Lueken, Mahr, Rolffs, Schuster, Simons, Starcke, Violet, Wurster, hrsg. v. E. Rolffs. (III, 124 S.) 1,35. Eichstädt, G.: Fürs Vaterland! Kriegspredigten f. ländl. Gemeinden. 3. Folge. (114 S.) L., Eger. 2,00. Haecker, J.: Aus gewaltigen Tagen. (208 S.) B., Runge. 3,50. Siems, Fr.: Die 10 Gebote. (39 S.) B., Hutten-Verlag. 0,60. Wessel, L.: Kriegesnot und Gottesnähe. Feldpredigten. (91 S.) B., Warneck. 1,20. Willigmann, H.: 52 feldg. Wochenandachten. (108 S.) Schwerin, Bahn. 1,00. Clemenz, B.: Heimat u. Weltkrieg. Deutsche Lehrer u. Erzieher. (VIII, 208 S.) Langensalza, Greßler. 3,00. Schmidt-Klocke, Hrch.: Die eisernen Würfel. Alttestamentl. Kriegsbilder. 1. Bd.: Vorkönigl. Periode Israels. (128 S.) Emmishofen o. J., Blanke. 1,50. Steinwachs, Hennig u. Rühle: Deutsches Lesebuch f. d. ev. Diakonenanstalten. (XV, 488 S.) Hbg., Rauhes Haus. 2,00. Schnell, H.: Für, wider, jenseit. (III, 144 S.) Frkf., Kesselring. 2,40. Wychgram, J.: Die deutsche Schule u. die deutsche Zukunft. (XVIII, 467 S.) L. Nemnich. 7,00. — Biehle, J.: Wesen, Wertung und liturgischer Gebrauch der Glocken. (32 S.) Wittenberg, Ziemsen. 1,00. — Greiner, M.: Die Kirche vor die Front! Ein Wort üb. d. Mitarbeit d. Kirche u. d. Pfarrerstandes an d. Heimstätten- u. Kriegerheimbewegg. (51 S.) Brsl., Kauffmann. 1,00. Richter, W.: Die evang. Gemeinde nach dem Kriege. (64 S.) P. Stift.-Verl. 1,40. Schrörs, H.: Das christl. Gewissen im Weltkriege. (XVI, 263 S.) Fr., Herder. 3,40.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Lettau: Naturhafte Notwendigkeit und göttliche Freiheit. (R. 45 f.) Meyer: Der Krieg als Offenbarer d. Sünde. (AG. 7.) Philipps: Hat Gott den Krieg gewollt? (R. 46.) Rüffer: Ist der Krieg sittlich berechtigt u. hat Gott den Krieg gewollt? (R. 47.) Schuster: Politik und Moral. (ZevR. 2 f.) — Kaftan: Rückblick auf die Diskussion der zwei Religionen. (LK. 49.) Dunkmann: „Kirche u. Bekenntnis“. (R. 48.) Hoppe: Die Aufgabe der Kirche nach d. Kriege. (LK. 46 ff.) Lange: Was fordert die kommende Friedenszeit von d. ev. Kirche? (Pbl. 3.) R.: Die Kirche nach dem Kriege. (ChrW. 47.) Weber, Landeskirche oder Bekenntnis? (R. 47.) Wendt: Wer war Jesus Christus? (ChrW. 48).

GG. 1916. 12: Finger: Wie die Adler . . (Rede am Grabe Böltkes). Schultze, M.: Christentum u. Idealismus bei Schiller. Jacobskötter, L.: Die Frau im neuen geistigen Deutschland. Kühner: Neue Art, Kunstgeschichte zu treiben. Jacobskötter, L.: Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. Rundschau, Mitteilungen u. a.

Theologie. NkZ. 1916, 11. 12: Walther, W.: Die Konkurrenten der Bibelübersetzers Luthers bis 1525. Caspari, W.: Der Anteil des Gottesglaubens der Menschheit an den Anfängen der alttestamentl. Religion. Wohlenberg, G.: Neut. Miszellen (zu Lk. 2, 14). Lundgreen, Fr.: Die Bäume im N. T. — Sehling, E.: Beiträge z. Rechte der griech.-orthod. Kirche im allgemeinen und demjenigen in Rumänien, Bulgarien u. Griechenland im besonderen. Dräseke: Joh. 14, 28, „Der Vater ist größer als ich.“ Rüdel, W.: Grenzen u. Stoff der Dogmatik. Herzog: Vernunft, Weltanschauung u. Glaube.

Exegetische Thologie. N. T. Leipoldt, Die Urausgabe des Lukas. (ThLBl. 24.) — Beyer: Was sagen Jesus und Paulus über das Leiden? (PrM. 11 f.) Müller, Jesu Versuchung. (DS. 1.) Zimmer: Das Rätsel des Vaterunsers. (ChrW. 47.)

Historische Theologie. Apferlstadt: Das deutsche evgl. Kirchenlied des 17. Jahrhundert. (PrM. 11.) — Heine: Franz Wedekind. (ChrW. 46.) Matthes: Leibniz. (EK. 47.)

Praktische Theologie. Meusel-Fritzsche: Drei Adventsandachten. (PBl. 3.) — Eckert, KU. und Krieg. (De. 1.) Haß: Aus der Kriegspraxis der rlg. Unterweisung. (MevR. 2 f.) Pietscher: Was lehrt der Weltkrieg für unseren RU.? (MevR. 2 f.) Schmidt: Nutzen und Gefahren einer Verwertung des Weltkrieges im RU. (MevR. 2 f.) — Eberhardt: Notwendigkeit des Gesinnungsunterrichts in d. Volksschule. (De. 1.) Grünweller: Die sog. „nationale Einheitsschule“ nach d. rlg. Seite. (PU. 12.) — Herold: Der liturg. Gebrauch d. Glocken. (Sn. 12.) — Hilbert: Vita clerici evangelium populi. (LK. 49 f.) — Brüssau, Der pastorale Gemeindedienst der Zukunft. (De. 1.) Scholz: Kirchliche Minderheiten u. Parochialordnung. (LK. 46.) —

DDK. X, 1. 2. 3.: Verhandlungen des Dorfkirchentags z. Marburg, 26. 27. Juni 1916 (v. Lüpke, Begrüßung. Koch, G.: Wir Pfarrer u. Grundvigs Volkshochschule. Schmidt, J.: Die nordische Volkshochschule. Stürner, P.: Ein neues Stockwerk auf dem Gebäude der Volks- u. Jugendpflege. Stürner, P.: Prospekt der Volksbildungsschule Weissach. Heinen, A.: Kathl. Volksbildungsbestrebungen auf d. Lande. Mohr, H.: Schlußwort). Mohr, G.: Totenfestpredigt (1. Kor. 13, 13). Drüner, H.: Die Predigt am Totenfest. Naumann: Wo ist nun dein Gott? Naumann: Harre auf Gott u. a. — Schaffner, R.: Franzosen u. Russen in d. deutschen Dorfkirche. Lennemann, W.: W. Drömers Siegesgang. Georgi, L.: Bäuerliche Kriegsfrömmigkeit. Just, Fr., Zum Urteilen über d. Landvolk. Eichstädt, G.: Friede auf Erden. Mohr, G.: Leidensüberwindung. Rühl, R.: Not. Naumann, H.: Stadt und Land. Bitterlich: Pfarre z. Gornsdorf u. a. — MGkK. 1916, 11. 12: Knodt, K. E.: Gottes Stadt. Veit: Waldgottesdienste, Motive u. Wesen. Bornkamm: Die ev. Kreuzkirche in Görlitz. Spitta, Fr.: Das kaiserliche Volksliederbuch. Seydel, M.: R. Wustmann. Glebe, Chorbuch 1917. Naumann, G.: Dorfkirchen-Agende. Bürger: Planmäßiger Aufbau der preuß. Hauptliturgie. Faißt, R.: Die Einzelkelchbewegung in Baden. Dahldieck, Fr.: Ein altneues Kriegslied. Plaß, J.: Schriften von u. über K. E. Knodt. Schröder, O.: Für die 4. Jahrhundertfeier der M. Lutherschen Reformation. Pfundheller: Die relig. Kunst auf der großen Berl. Kunstausstellung 1916. Spitta, Fr.: Friedhof u. Grabmal u. a. *Musikbeilagen:* Teichfischer: Brich herein, süßer Schein. Faißt, C.: Von der Menschwerdung Jesu. Walther, J.: Gelobet seist du, Jesu Christ.

Äußere u. Innere Mission. Ä. M. Erklärung der Versammlung der Missionsleiter in Stockholm. (EM. 12.) Warneck: Das Echo der Neutralen. (AMZ. 12.) Mirbt: Die evg. M. Deutschlands unter d. Druck des Weltkrieges. (EMM. 12.) Römer, Die Zukunftsfrage der M. (EMM. 11.) Witte: Die M. an den Kulturvölkern. (ChrW. 48.) — Büttner: Von einer Missionsvisitation in Siam. (EM. 12.) Genähr: Das Evangelisationsproblem in China. (EMM. 11 f.) Gründler: Unsere braunen Pastoren i. Südafrika. (EM. 12.) Schomerus: 50 Jahre Hermannsburger Missionsarbeit in Indien. (AMZ. 12.) Steiner: Dr. Booker, Washington. (EMM. 11.)

SaH. 1916, 4: v. Herling: Oberamtsrichter Dr. Seebaß. Rauchberg, P.: Noch einmal Heimatlos. Tagebuchblätter aus Gallneukirchen. Löwen, G. M.: Weite Herzen in engem Raum u. a.

J. M. Böhringer: Unsere apologet. Aufgabe im Kriege. (IM. 11.) Saul: Die Arbeit an d. Alten u. Einsamen. (IM. 11.)

VIM. 1916, 4. Hobbing, U. G.: Innere M. u. soziale Versöhnung. Haselbacher, R.: Julius Sturm. v. Meerheimb: Dienst d. Frauen und Frauendienstpflicht. Wachsmuth: Aus e. kurländischen Diakonissenhause im Weltkriege. Sorgenfrey, Th.: Die evg. Kirche in Polen. Lohmann, G.: Aus d. Geschichte der Krankenhäuser im christl. Morgenlande. Jaeger, J.: „Aus dem Feuer gerückt.“ Petri: Das Seelenleben der Verkrüppelten. Fliedner, H.: R. G. Fliedner. Ulbrich: M. Royer, Vorkämpfer evgl. Deutschtums im slav. Osten u. a.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus d. kirchlichen Leben Schwedens (EK. 46 ff.), Württembergs (LK. 46 f.), Braunschweig. (LK. 47). Von d. Allg. Ev.-Luth. Konferenz. (LK. 48.)

Vorschlag Zöllner. (LK. 48. R. 47 f. AG. 10. EK. 49 f. Matthes. EF. 11. Baumgarten.) — Heilmann: Notwendigkeit, Wert u. Gründung d. Reform. Bundes f. Dschld. (RK. 49.) Theopold: Die Kriegsaufgaben d. Reform. Bundes. (RK. 50). — Neuwirth: Kunstverwaltung in Frankreich u. Deutschland. (AL. 21 f.) Schulz: Sinn des Weltkrieges. (EK. 46). Sellmann: Kriegerheimstätten. (DM. 11.) Simon: Kriegsfrömmigkeit. (IM. 11.) Stier: Die Politik des guten Willens. (ChrW. 48.) Stier: Die alldeutsche Seele. (ChrW. 49.) Wächter: Zur Bevölkerungsfrage. (LK. 47 f.)

DE. 1916, 12: Rauh, S.: Totenfestopfer u. Weihnachtsglaube. Kattenbusch, F.: Weihnachten und der Friede. Eibach, R.: Jesus u. der Krieg. Wendland, J.: Das Christentum der Religiös-Sozialen. Gunkel, H.: Liturgien in den Psalmen. Benrath, K.: Zeitungswissenschaft und Volkskunde. *Kleinere Beiträge u. Neue Bücher:* Stock, A.: „Fromme“ Hindenburgs-Anekdoten. — G. Schlosser zu Wakmann, E. Haeckels Kulturarbeit u. zu Siegmund Schultze, Das apostol. Glaubensbekenntnis. — M. Schian zu A. Steinert, der Hauptmann, u. anderen Erzählungen. *Chronik:* Besteht der Burgfriede noch? Der Burgfriede zwischen den Konfessionen (Kral, Aufhauser, Rade, Mausbach), der innerkirchliche Burgfriede (Theolog. Examen in Hessen; Konferenz deutsch-evgl. Arbeitsorganisationen. Evgl. Zweckverband für Hessen). Erörterung über D. Zöllners Vorschläge (Erklärung der Positiven Union). Zukunftsaussichten.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie. Lasson, Was heißt Hegelianismus? (ThLBl. 24 Elert.) — Willmann: Die Wissenschaft vom Standpunkt der kath. Wahrheit. (AL. 21 f. Schnürer.) — Günther: Grundlagen d. Rlgsphilosophie v. E. Troeltsch. (AL. 21 f. Sendl.) — Grupp, Jenseitsreligion. (ThLBl. 25 Lemme.) Sawecki: Der Sinn des Lebens. (AL. 21 f. Schnürer.) Solovjeff: Die Rechtfertigung des Guten. (ThLBl. 25 Grützmacher.) Söderblom: Werden d. Gottesglaubens. (ThLz. 23 Hackmann.) — Cumont: Die oriental. Religionen im röm. Heidentum. (AL. 21 f. Wesseln.) Dannholz: Im Bann des Geisterglaubens. (ThLz. 25 v. Schwartz.)

Theologie. Jelke: Das Problem d. Realität u. der christl. Glaube. (ThLBl. 24 Grützmacher.) — Bertholet: Religion u. Krieg. (ThLBl. 35 Procksch.) Feine, Evgl., Krieg u. Weltfrieden. (ThR. 10 f. Windisch.) Ihmels: Der Krieg u. die Jünger Jesu. (ThR. 10 f. Windisch.) Kattenbusch: Feindesliebe im Sinn d. Christentums. (ThR. 10 f. Windisch.) Kittel: Das A. T. und der Krieg. (ThLBl. 25 Procksch.) Löber: Christentum und Krieg. (ThLBl. 25 Stange.) Naumann: Heldentum Jesu. (ThR. 10 f. Windisch). Ott: Religion, Krieg, Vaterland. (ThR. 10 f. Windisch.) Wernle: Antimilitarismus u. Evangel. (ThR. 10 f. Windisch.)

Exegetische Theologie. A. T. Bayer, Danielstudien. (AL. 21 f. Rieber). Buhl: Statholderen Nehemia. (ThLz. 23 Buhl.)

N. T. Boll: Aus der Off. Joh. (AL. 21 f. Irmitzer.) Riggenbach: Brief an d. Ebräer. (ThLBl. 24 Schmitz.) — Bousset: Jesus der Herr. (ThLBl. 25 Leipoldt.) Meinertz: Die Gleichnisse Jesu. (ThLz. 23 Fiebig.) Meyer: Die evgl. Berichte üb. d. Versuchung Jesu. (ThLz. 23 Bauer.) Völter: Jesus der Menschensohn oder das Berufsbewußtsein Jesu. (AL. 21 f. Steinmetzer.)

ThR. 1816, 10 f. Vischer: Paulus (Bousset, W.: Kyrios Christos. Wernle, P.: Jesus u. P. Heitmüller, W.: Jesus u. P. Völter, D.: „Kyrios Christos“. Völter, D.: Das Aposteldekret Act. 15. Bousset, W.: Jesus der Herr. Weinel, H.: P., der Mensch u. sein Werk. Weinel, B.: P. u. seine Gemeinde. Steinmann, A.: Die Welt des P. im Zeichen des Verkehrs.)

Historische Theologie. Mulert: Christentum und Kirche in Rußland u. d. Orient. (ThLBl. 24 Bonwetsch.) — Bürckstümmer: Gesch. d. Reform. u. Gegenreform. in Dinkelsbühl. (ThLz. 23 Schornbaum.) Scheel: Martin Luther. (PrM. 11 Websky.) Wapler, Joh. v. Hofmann. (ThLz. ... Titius.) — Dunkmann: Nachwirkungen d. theol. Prinzipienlehre Schleiermachers. (ThLz. 23 Scholz.) — Löfstedt: Tertullians Apologeticum textkritisch. (ThLz. ... Jülicher.) — Index Romanus. (ThLBl. 24 Fey.)

Systematische Theologie. Ihmels: Die tägliche Vergebung der Sünde. (ThLBl. 25 Ihmels.) Isenkrahe: Über die Grundlegung eines bündigen kosmolog. Gottesbeweises. (ThLz. 23 Lobstein.) Mausbach: Grundzüge der kathol. Apologetik. (ThLBl. 25 Herzog.)

Praktische Theologie. Norrenberg: Die deutsche höhere Schule nach d. Weltkriege. (ThLz. 23 Schuster.)

ThR. 1916, 10 f. Schuster: RU. (Fiebig, P.: Diktathefte [5 Bücher Mose. Synopt. Evangelien. Gleichnisse Jesu u. Bergpredigt. Joh.-Evg. KG. I. II. Rlgsgeschichte u. Rlgsphilosophie. Evgl. Glaubenslehre. Ethik.] Bausteine f. d. RU. [Krohn, E.: Mose, Amos. Meyer, G.: Jesaja. Peters, U.: Umwelt Jesu; Jesus; Der Glaube Jesu. Köstlin, A.: Luthers Glaube. Pank, S.: Israelit. Vätergeschichten. Pachely, P.: Der RU. für höhere Mädchenschulen 1—... Bungenberg, Th.: Neue Wege in d. Bhdlg. der biblischen Geschichte. Zurhellen-Pfleiderer, E.: Biblische Geschichten. Heussi, K.: Einltg. in die Bibel. Heussi, K.: Abriß der KG. Beckmann, Abriß d. KG. Steude, ...: Das 3. Hauptstück. Drescher, R.: Der christliche Glaube. Gros, O.: Lebenswerte. Weick, G.: Lehrstoffe f. d. RU. im Kriege. u. a.)

Predigten und Erbauliches. Decke, Gott ist unser Hort. (PrM. 11 Lehmphul.) Kind: Gott ist unsere Stärke. (PrM. 11 Lehmphul.) Schmidt: Im Heroldsdienste Christi. (ThLBl. 25 Weishaupt.)

ThR. 1916, 10 f.: Baltzer: Predigt und Erbauungsliteratur. (Rump, J.: Herr u. Heer. Friedrich, H.: Gott mit uns. Meyer, W.: Gottes Wort in eiserner Zeit. Goens, G.: Gott mit uns! Bode, J., Kriegspredigten. Ihmels, L.: Das Evangelium von Jesus Christus in schwerer Zeit. Eger, K.: Predigten aus d. ersten Kriegsjahr. Bucher, W.: Gute Ritterschaft. Kind, A.: Gott ist unsere Stärke. Dibelius, O.: Gottes Ruf in Deutschlands Schicksalsstunde. Schowalter, A.: Der Krieg in Predigten. Huber, S.: Aus tiefer Not zu Gott. Conrad, P.: Sonne und Schild. Klingemann, K.: Heldentum in der Bibel. Luschka, M.: Warum? u. a. — Haering, Th.: Predigten über d. Vater unser. Müller, H.: Quellen der Kraft. Kind, A.: Dem den ersten Blättern der Bibel.)

Äußere u. Innere Mission. Wohlrab: Usambara. (ThLz. 23 Mirbt.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Krose: Kirchl. Handbuch f. d. kath. Deutschland. (AL. 21 f. Hefel.) Rost: Die Kulturkraft d. Katholizismus. (AL. 21 f. Schnürer.)

Inhaltsverzeichnis.

Achad-Haam, Am Scheidewege 24
Agnon-Eliasberg, Das Buch von den poln. Juden . . 24
Borchert, Der Goldgrund des Lebensbildes Jesu . . . 11
Brieger, M. Luther und wir 18
Brüssau, Ein Bölcke 25
—, Hurra unser Kaiser 25
Buber, Die jüdische Bewegung 25
Classen, Jesus von Nazareth 10
Conrad, Zur dritten Kriegsweihnacht 25
Degering, Aus Luthers Frühzeit 21
Deutsche Studentenarbeit 25
Dryander, Kriegsweihnacht 25
Feine, Die Abfassung des Philipperbriefes 16
Fiebig, Das Judentum 24
Grosch, Galaterbrief 17
Hartnacke, Das Problem der Auslese 23
Heine, Die Mobilmachung 24
Hofmann, Das erste Leipz. Gesangbuch 21
Hunzinger, Hauptfragen der Lebensgestaltung 14
Ihmels, Die Entstehung . . . .
Kolbe, Fehler im Religionsunterricht . . . .
Lahusen, Liebe . . . .
Le Seur, Dennoch! . . . .
Loofs, Wer war Jesus Christus? . . . . .
Lug ins Land . . . .
Meschler, Zum Charakterbild Jesu . . . .
Mohr, Die Seele . . . .
Nelle, Ein feste Burg . . . .
v. d. Pfordten, Ethik . . . .
Philippi, Paulus . . . .
Preuß, Unser Luther . . . .
Schmidt, Schöpfungstage . . . .
Schott, Erwachen zur Wirklichkeit . . . .
Solovjeff, Rechtfertigung des Guten . . . .
Triebe, Das Leben . . . .
Weiser, Shaftesbury . . . .
Wernle, Jesus . . . .
Willkomm, O Jesu . . . .